Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1889.

Erster Band.

München
Verlag der K. Akademie
1889.

In Commission bei G. Franz.

Historische Classe.

Sitzung vom 5. Januar 1889.

Der Präsident, Herr von Döllinger, machte Mittheilungen über eine von ihm in Gemeinschaft mit dem correspondirenden Mitgliede, Herrn Professor Dr. Reusch, verfasste Schrift:

„Die Citate in dem Opusculum contra errores Graecorum ad Urbanum IV. von Thomas von Aquino."

Die Schrift wird in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

Herr Friedrich hielt einen Vortrag:

„Ueber die Constantinische Schenkung."

Sitzung vom 9. Februar 1889.

Herr von Rockinger hielt einen Vortrag:

„Ueber die Spuren der Benützung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im dritten und letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts."

Solange man nach dem Ergebnisse der Forschungen Merkel's in seiner Schrift de Republica Alamannorum S. 22/23 die Abfassung des sogen. Schwabenspiegels in die Jahre 1276 bis 1281 herabrückte, waren über Handschriften desselben schon aus dem folgenden Jahre Nachrichten, welche hierauf hinweisen, höchst willkommen.

Dem entgegen hat Laband in seinen Beiträgen zur Kunde unseres Rechtsbuches S. 23/24 Geneigtheit gezeigt, die Entstehung desselben in die Zeit der Regierung des Königs Richard zu setzen, ohne indessen eine nähere Gränzbestimmung zu verzeichnen.

Dann tauchte die Mittheilung in der Sitzung unserer Classe vom 9. November 1867 auf, wonach der oberpfälzische Edelknecht Heinrich von Präckendorf in den Jahren 1264—1268 von dem berühmten Rudeger dem Manessen in Zürich eine Handschrift des Buches der Könige der alten Ehe und des kaiserlichen Land- wie Lehenrechts zum Geschenke erhielt und im letztgenannten Jahre in seine Heimat mitbrachte.

Die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht ist nicht unbestritten geblieben, und insbesondere Ficker hat sie nicht allein für wohlbewusste Fälschung erklärt, sondern auch bei dieser Gelegenheit Veranlassung genommen, überhaupt die Entstehungszeit des sogen. Schwabenspiegels einer besonderen umfassenden Erörterung zu unterziehen, als deren Ergebniss sich herausstellte, dass selbe nach der Wahl des Königs Rudolf oder genauer „im Jahre 1275, jedenfalls nicht früher, aber schwerlich auch viel später“ fallen solle.

Hegte ich für meine Person schon vorher und namentlich bei der Behandlung der Mittheilung in der erwähnten Sitzung vom 9. November 1867 keinen Zweifel über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts in der Zeit der Regierung des Königs Richard, und zwar der früheren Zeit derselben, so führten mich weitere Untersuchungen, welche jetzt in den Abhandlungen unserer Classe Band XVIII S. 277—378 und 563—671 im Zusammenhange vorliegen, natürlich auch insbesondere mit Rücksicht auf die Erörterungen Ficker's, zu dem Ergebnisse, dass die Entstehung des Rechtsbuches, wie sie einmal nicht nach Augsburg sondern nach Ostfranken und zwar Bamberg zu versetzen ist, auch nicht in die Zeit des Königs Rudolf

sondern in die Richard's fällt, näher wohl nicht lange nach dem Beginne des Jahres 1259.

Ist dieses Ergebniss, das in schroffer Weise den bisher gang und gäben Ansichten entgegentritt, und daher auch zu wesentlich anderen Folgerungen führt, vorzugsweise aus inneren Gründen gewonnen, der umfangreichen geschichtlichen Einleitung und dem Rechtsbuche selbst entnommen, so liegt die Frage nahe, ob sich ihnen nicht auch äussere zur Seite stellen. Wie es den Anschein hat, ist das der Fall. So mögen jetzt die Spuren der Benützung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, und zwar noch über die nächstliegende Zeit hinaus, im dritten und letzten Viertel des 13. Jahrhunderts verfolgt werden.

§ 1.

Tritt in unserem Werke in ganz ausserordentlichem Grade die verhängnissvolle Doppelwahl des Jahres 1257 und der Anfang der Regierung des Königs Richard hervor, bildet das, wie in der Darstellung am berührten Orte aus den Ziff. 4—22 S. 620—659 zu ersehen ist, sozusagen den Mittelpunkt der Zeit des Rechtsbuches, ergibt sich dann als Endpunkt die folgenwichtige Zeit des ersten Abganges dieses Königs aus Deutschland am Ende des Jahres 1258 und am Beginne von 1259, so fühlt man sich unwillkürlich an ein Schreiben desselben aus dieser Zeit[1]) erinnert. Es ist — vgl. Böhmer-Ficker Regesta imperii V Nr. 5361 — an den Markgrafen Azzo VII. von Este wohl im Februar 1259 ergangen. Wir lesen darin: Quomodo quis in regno judicandus est aliquod jus habere, cui nec electorum numerus vel auctoritas, nec locus electionis suffragatur, nec tempus, nec sacerdotii oleum sanctum nec honoris regii coronatio, nec sessio in sede, nec regni possessio, nec per regnum ingressus aut qualis-

1) Winkelmann, Acta imperii inedita saeculi XIII Num. 567 S. 455/456.

cumque egressus, nec regnicolis majestatis regalis praesentia praesentata? Si honorem nobis mendicavimus alienum, si nos in gloriam praesumtuose ingessimus, si regni nomen in vanum assumpsimus, quibus omnia quae regem faciunt manu plaudunt et pro foribus assunt, quid de illo judicandum est cui horum nil convenit, nihil omnino respondet?

Es handelt sich da um den Blick auf Vorgänge, auf welche in dem Abschnitte unseres Rechtsbuches über das Staatsrecht bei der Königswahl in den Art. des Landrechts 118, 122 b, 129, 130 a, im Art. 147 a des Lehenrechts Gewicht gelegt ist. Wenn zunächst electorum numerus vel auctoritas geltend gemacht ist, führt uns der Art. 130 a des Landrechts als die erste weltliche Wahlstimme die der Pfalz am Rhein, als die erste geistliche die von Mainz vor, welche damals in Vertretung des gefangenen Erzbischofs von dem von Köln abgegeben wurde, so dass Richard von den drei geistlichen Stimmen zwei für sich hatte, während möglicherweise bei der Stimme der Pfalz am Rhein auch an die von Baiern gedacht war, und dem Könige von Böhmen, welcher bald nach der Wahl seine Zustimmung erklärt hatte, doch eine ganz andere Machtstellung eigen war als dem Herzoge von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg. Allerdings hatte der Böhme es über sich vermocht, in staunenswerther Zweideutigkeit trotz jener Zustimmung kurz darauf seine Bevollmächtigten auch noch den Alfons wählen zu lassen. Aber Richard konnte einmal mit vollem Rechte den König von Böhmen zu seinen Wählern zählen, und konnte das insbesondere im Jahre 1259, nachdem in der zweiten Hälfte des vorhergegangenen der zähe Widerstand von Worms und namentlich von Speier und seinem Electus Heinrich, dem Kanzler des Alfons, aufgehört hatte, seit Oktober dieses Jahres das Königthum eben des Alfons in der That von keiner Bedeutung mehr war. Hat dann der Wahlort des Art. 129, Frankfurt am Main, und zwar auf dem freien

Felde vor der Stadt oder innerhalb derselben, für den einen wie andern der beiden Thronbewerber zu gelten, so findet sich im Art. 147a des Lehenrechts als die Frist für die gesetzmässige Vornahme der Wahl die von einem Jahre seit der Erledigung des Reiches, welche bei der Richard's eingehalten worden ist, bei der seines Gegners nicht. So betrachtete denn auch Richard seine am 13. Jänner 1257 — den König Wilhelm hatte der Tod am Ende des Jänner 1256 ereilt — erfolgte Wahl als die allein gesetzmässige, und konnte in Folge dessen auch den Wahlplatz auf „Franchesserde" vor der Stadt, auf welchem sie vorgenommen worden war, als den allein rechtmässigen ansehen. Bei Alfons, der keinen Fuss auf den deutschen Boden setzte, fand weder die Salbung mit dem „sacerdotii oleum sanctum, nec honoris regii coronatio" statt, ist auch „nec sessio in sede, nec regni possessio, nec per regnum ingressus aut qualiscumque egressus, nec regnicolis majestatis regalis praesentia praesentata" zu verzeichnen. All dies konnte Richard für sich geltend machen. Und das zählte mit zu den Bedingungen für die Rechtmässigkeit eines deutschen Königs. Im Art. 118 des kaiserlichen Landrechts lesen wir: Swenne er gewîhet wirt unde er gesizzet ûf den stûl ze Ache mit der willen die in erwelt habent, sô hât er kunclîchen gewalt unde namen. Im folgenden Artikel, dass er „rihter umb eigen unde umb lêhen, unde umb ieglichs menschen lîp, unde umb allez daz fur in ze clagenne kumt" ist. Andere Ausflüsse der königlichen Gewalt kommen in anderen der dann folgenden Artikel zur Sprache. So im Art. 133: In swelch stat der kunc kumt diu in dem rîche lît, dâ ist die wile er drinne ist diu munzze unde der zol sîn, unde daz geribte. Er sol allez daz rihten daz in der stat unde in dem lande ze rihten ist: âne daz des begunnen ist ze rihten, daz suln die rihter wol ûz rihten die sîn begunnen habent. Oder im Art. 134: In swelch stat oder lant der kunc kumt, dâ sol man im die gevangen ant-

wurten di dar inne sint. Unde sîn bot sol si eischen. Unde swer si sînem boten verseit, den sol er ze âhte tûn. Der kunc sol ouch den reht tûn die ûf die gevangen clagent u. s. w. An eine Anspielung auf das „semper angustus" in der Titulatur des Königs stossen wir im Art. 122 a: Als man den kunc kiuset, sô sol er dem rîche hulde sweren. Unde sol in den eit vier dinc nemen: daz er reht sterke, unde unreht krenke, unde daz rîche verstê an sînem rehte, unde daz er daz rîche alle zît rîcher mache unde niht ermer. Dizze scribet der kunc an allen sîneu brieven die er sendet, daz er daz rîche alle zît rîchende sî unde niht ermer mache. Und unmittelbar darnach ist im Art. 122 b insbesondere die Einnahme des Stuhles Karls des Grossen in der

urbs Aquensis, urbs regalis,
regni sedes principalis,
prima regum curia,

besonders betont: Als der kunc ûf den stûl ze Ache gesezzet wirt mit den mêrn der fursten die in kiesent unde erwelnt, sô sol er nimmer mêr deheinen eit geswern, wan ob in der bâbst u. s. w.

Dass dem Verfasser des sogen. Schwabenspiegels das fragliche Schreiben des Königs Richard bekannt gewesen, ist an sich nicht wahrscheinlich, namentlich aber bei dem Umstande, dass das Rechtsbuch wohl nicht lange nach dem Beginne des Jahres 1259 vollendet worden, nicht gut anzunehmen.

Dagegen wird umgekehrt ein gewisser Einfluss des Verfassers desselben beim Erlasse jenes Schreibens nicht ohne weiteres undenkbar sein. Und zwar möglicherweise nach zwei Seiten hin. Erwägt man, dass bekanntlich zwei sehr beachtenswerthe Handschriften[1]) eine fortlaufende Reihe von Artikeln des Landrechts, und darunter diejenigen, welche

1) Vgl. hierüber die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu Wien LXXV S. 63—132.

das Staatsrecht behandeln, an einem anderen Platze enthalten, wo sie sonst in der übergrossen Menge der Handschriften unseres Rechtsbuches nicht begegnen, so könnte gerade dieser eben mit dem Art. 118 beginnende Abschnitt seinerzeit zunächst selbständig bearbeitet und dann an der fernerhin gewöhnlichen Stelle eingereiht worden sein. Gerade diese besondere Bearbeitung kann aber in weiteren Kreisen bekannt geworden und je entsprechend benützt worden sein, so auch im vorliegenden Falle. Abgesehen hievon bietet übrigens auch die Annahme, dass man in der königlichen Kanzlei, welche der Protonotar Probst Arnold von Wetzlar leitete, ein Exemplar des eben erschienenen vollständigen Rechtsbuches, das jenen Abschnitt schon am regelmässigen Orte eingefügt hatte, zu Handen gehabt haben kann, nichts auffallendes.

Als unmöglich ist es demnach gewiss nicht zu betrachten, dass gerade unser Rechtsbuch bei dem in Rede stehenden Schreiben zu Rath gezogen worden sein mag. Aber es reicht für die angeführte Stelle in demselben am Ende schon die umsichtige Beachtung der thatsächlichen Verhältnisse aus. Auch liesse sich vielleicht für die wichtigen Handlungen zu Frankfurt am Main und Aachen der Blick auf die Benützung einer bekannten nicht ferne liegenden Quelle werfen, nämlich der aus dem Schreiben des Pabstes Innocenz III. an den Herzog Berthold V. von Zähringen aus dem März 1202 über die Wahl der Könige Philipp und Otto IV. gezogenen Dekretale „Venerabilem“ c. 34 X de electione I 6. Abgesehen hievon schimmern allerdings mehr oder weniger deutlich eben die reichsstaatsrechtlichen Gesichtspunkte hervor, aber vielleicht nicht in dem Masse, dass mit Bestimmtheit nur der Gedanke berechtigt erscheinen könnte, es müsse gerade die Darstellung des sogen. Schwabenspiegels hier die — an und für sich wenigstens nicht sehr entfernte sondern sogar im Gegentheile ausserordentlich nahe — Grundlage gebildet haben.

§ 2.

Wird es nicht als Kleinlichkeitskrämerei ausgelegt, wenn man sich da und dort durch den Wortlaut oder durch den Gedankengang an etwas erinnern lassen will, so könnte zweier Urkunden der Herzoge Ludwig und Heinrich von Baiern vom 3. März 1259 gedacht werden.

Der erstere hatte in einem Zerwürfnisse mit den Bürgern von Regensburg, dessen Burggrafschaft ihm bei der Theilung des Landes im Jahre 1255 zugefallen war, wonach ihm der Schirm der Stadt[1]) oblag, seinem Unmuthe dahin Luft gemacht, dass er als Zwingburg eine Feste auf dem Geiersberge erbauen liess, und erging sich noch in weiteren Rachegedanken[2]). Zur Beilegung des unheilvollen Zwistes wurde ein Schiedspruch seines Bruders Heinrich vereinbart. Wenn dieser darin gleich im Eingangssatze, um mit den mittelalterlichen Formelbüchern zu reden in der Salutatio, die weder vorher noch auch nachher übliche Redewendung „pacem in domino et salutem" gebraucht, dann bald darnach den Satz „nos qui auctore Deo ex debito principatus statum terrae in pacis tenemur studio gubernare" laut werden lässt und sich weiter glücklich schätzt, dass er „dante Deo qui est auctor pacis et amator" den Streithandel zu gütlicher

1) In der Urkunde vom 7. November 1256 — in den Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 153 — heissen die dortigen Bürger: dilecti amici et fideles nostri honorandi, und wird weiter bemerkt: pro jure purkgraviae, quod ad jurisdictionem nostram ex hereditaria successione in Ratispona pertinere dinoscitur, ipsos in nostram specialem gratiam recepimus et tutelam, promittentes sub consuetudine et statuto juris ipsius purkgraviae cives praedictos manutenere ac defendere contra omnes u. s. w.

2) Ebendort S. 164—167: Nos siquidem, graviter provocati a civibus ratisponensibus, sensus nostros omnes convertimus ad vindictam, erigendo castrum novum in latere civitatis in monte Geirsperch, cogitando etiam instanter de aliis dampnis et malis durioribus civibus inferendis.

Entscheidung bringen könne, wem fällt da nicht auf, wie hierin an die starke Betonung des Friedens in der herrlichen Vorrede unseres Rechtsbuches angespielt ist? Wir suln — heisst es in ihr — mit vride und mit sûne under ein ander leben. Daz hât unser herregot gar unmæziclîchen liep. Wan er kom selbe von himelrîch ûf ertrîche durch anders niht wan durch den rehten vride, daz er uns einen vride schûffe vor des tiuvels gewalte unde vor der êwigen marter, ob wir selbe wellen. Und dâ von sungen die engel ob der crippe: gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis: dîn êre, herre, in dem himel, vrîd ûf der erde allen den die gûtes willen sint. Und unser herre sprach alle zît ze sînen jungern dô er mit in ûf ertrîche gie sô was daz sîn êllich grûz und sîn wort: pax vobis. Daz sprichet ze tûte: vride sî mit iu. Und alsô sprach er alle zît ze sînen jungern und ze andern lûten. Und dâ bî sule wir merken, wie rehte liep der almæhtigot vride hât. Unde dô er aber von ertrîche wider ze himel fûr, dô sprach er aber ze sînen jungern: vride sî mit iu. Und enphalh dem gûten sand Peter, daz er phleger wære uber den rehten vride. Und kurz darnach: Swer das niht tût, und diu gebot unsers herren zebrichet, daz richet er billîchen an ime. Und es suln ouch die rechen den got den gewalt verlihen hât. So wird denn auch gleich die Aufgabe des Rechtsbuches und der berufenen Pfleger des Rechtes dahin geschildert: Unde dar umme wil man an disem bûche lêren alle die die gerihtes phlegen suln, wie si rihten suln ze rehte nâch gotes willen, als manec heiliger man in der alten ê unde in der niwen ê rihter warn und alsô hânt gerihtet daz si mit ir gerihte die êwigen vreude hânt besezzen. Und swer ouch anders rihtet wan als daz bûch seit, der sol wizzen daz got vil zorneclîchen uber in rihtet an dem jungesten tage. Unmittelbar darauf vernehmen wir, wie Gott als der Friedensfürst bei seiner Himmelfahrt die beiden Schwerter hier zurückliess: Sît nû got

des vrides furste heizzet, sô liez er zwei swert hie ûf ertriche dô er ze himel fûr, ze scherme der cristenheit. Auch Herzog Ludwig bedient sich in seiner Urkunde, in der er nicht wie sonst als „dei gratia", sondern als „miseratione divina palatinus Reni dux Bawariae" erscheint, bei der Begrüssung des Ausdruckes „pacem in domino et salutem" und hebt bei der Erwähnung seines Bruders ganz besonders „zelum pacis habentis" hervor. Ausserdem mahnt auch an den schönen Satz des Rechtsbuches „sît uns nû got in sô höher wirde geschafen hât, sô wil er ouch daz wir werdecliches leben haben, daz wir ein ander wirde unde êre bieten, triwe und wârheit, und daz wir niht haz und nît ein ander tragen" hier wieder das offene Geständniss des Herzogs: opponente nobis moderatrici sensuum ratione, quod hujusmodi vindicta nostra — minus laedens nobis obnoxios — maxime tenderet in eversionem totius terrae innocentis et in exterminium multorum milium innocentium u. s. w.

Bei den vielfachen Berührungen zwischen dem Hochstifte Bamberg, woselbst unser Rechtsbuch entstanden ist, und Baiern hat es auch kaum etwas auffallendes, wenn gerade die baierische Kanzlei schon frühzeitig von demselben Kenntniss gehabt und sogleich etwas aus seinem Eingange für ihren Geschäftskreis zu praktischer Verwendung gebracht hat.

§ 3.

Kehren wir nun wieder zur königlichen Kanzlei zurück, so begegnet uns zunächst eine Urkunde aus dem Gebiete des Reichslehenrechtes von den ersten Tagen des Jahres 1261.

Der Art. 147 des kaiserlichen Lehenrechts spricht von der Behandlung ledig gewordener Reichslehen bei einem über ein Jahr währenden Interregnum. Unter der Begründung, es könne nicht statthaft erscheinen, dass die Reichslehenmannen wegen der Pflichtvergessenheit der Wahlfürsten, wenn sie nicht binnen Jahr und Tag seit dem Tode des

Königs zur Wahl schreiten, oder wenn sie zwei Könige wählen beziehungsweise sich auf keinen einigen, mit ihren Lehen zu Schaden kommen sollten[1]), spricht der Abschnitt a von der Verleihung der nichtfürstlichen Reichslehen durch den Pfalzgrafen am Rhein, der Abschnitt b von der Wahrung der Reichsrechte an denselben durch ihn bis zur Möglichkeit der Ueberantwortung an das Oberhaupt. Es ist nicht zu bezweifeln, dass der angeführten Begründung die Verhältnisse bei der Doppelwahl des Jahres 1257 zu Grunde liegen. Die Wahl Richards war allerdings noch kurz vor dem Ablaufe des Jahres seit dem Untergange Wilhelms erfolgt, am 13. Jänner 1257, Alfons aber wurde erst ein Paar Monate nach dem Ablaufe jenes Jahres gewählt. Betrat er den deutschen Boden nie, so langte auch Richard erst im Mai an, und wurde am 17. dieses Monats gekrönt. Gegen Ende des folgenden Jahres besuchte er sein überseeisches Heimatland. Da waren Massnahmen für den geregelten Gang der Regierung im Reiche nothwendig. Es ist an anderem Orte[2]) hievon die Rede gewesen. Es liegt nahe, daran zu denken, dass auch auf die Behandlung der Reichslehen während der Abwesenheit des Königs das Auge gerichtet worden sein wird. Wenigstens namentlich spricht der sogen. Schwsp. hievon nicht. Aber eine analoge Nutzanwendung für diesen Fall ermöglichte eben der Art. 147 des Lehenrechts. Und so säumte denn Ludwig der Strenge nicht, sie aus dem Inhalte des Abschnittes b gerade für den Fall der blossen Ab-

1) Ist daz ein rômisch kunc stirbet, unde wirt inner jârs vrist niht ein ander kunc, ob die daz sûment die dâ weln suln unde die kur habent, oder ez irret daz daz zwene kunge werdent erwelt oder daz deheiner werd erwelt, des suln die fursten unde ander des rîches man niht engelten an ir lêhen.

Unde wirt ez niht verrihtet umb einen kunc in jârs vrist, so suln alle u. s. w.

2) Ueber die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts S. 644—647 in den Ziffern 14—17.

wesenheit des Königs zu machen, indem er sich am 7. Jänner 1261 durch den König Richard von Walingford aus die Verwaltung der heimgefallenen Reichslehen des Grafen Albert von Dillingen[1]) ertheilen liess.

Auf eine besondere Anerkennung dessen auch von Seiten des Reiches werden wir noch im § 14 stossen.

§ 4.

Weiter liegt die Betrachtung eines Ausspruches des Königs Richard in einer Urkunde vom 6. August 1262 nahe, in welcher er Ottokar mit Böhmen und Mähren wie weiter mit Oesterreich und Steiermark belehnte. Da rechnete er es dem Böhmen zu besonderem Lobe an, dass dieser ihn ohne klingenden Entgelt[2]) aus freiem Willen anerkannt und ihm Treue verheissen. Wozu denn solche Hervorhebung von etwas, das sich doch eigentlich von selbst verstehen sollte?

Der schmutzige Handel bei den Wahlen des Jahres 1257 ist bekannt genug. Diese und jene Geschichtsbücher lassen sich darüber aus. Die Annalen von Hamburg beispielsweise höhnen die deutschen Fürsten als Thoren, dass sie ihre wichtigen Wahlstimmen durch mehr oder weniger Geld beeinflussen liessen, und stellen in der nüchternsten Auffassung, die man sich denken kann, den König als schlechten Haushalter hin, indem er das Bischen Oel, welches in Aachen auf sein Haupt träufelte, in seiner Heimat ungleich billiger hätte be-

1) Monum. boica XXX p. 1 S. 331: Gerentes de tuae fidei puritate fiduciam pleniorem, tibi omnia feoda, quae quondam nobilis vir Albertus comes de Dylon ab imperio justo titulo possedit, et quae per mortem ejusdem ad manum nostram sunt ratione imperii legitime devoluta, usque ad felicem reditum nostrum ad partes regni Theutoniae duximus committenda, volentes ut medio tempore nomine nostro eisdem feodis libere gaudeas et fruaris.

2) Nullius gratificationis muneribus, sed propriae dumtaxat virtutis et liberalitatis instinctu pellectus.

kommen können. Insbesondere aber hält der Verfasser des kaiserlichen Land- und Lehenrechts mit seinem gerechten Abscheu vor jenem Schacher nicht zurück. Soweit es sich um die Wahlfürsten handelt, führt der Art. 130 b folgendes aus. Ê die fursten kiesen, sô suln si ûf den hîligen swern, daz si durch liebe noch durch leide, noch durch gûtes miete daz in gehizzen oder gegeben sî, noch daz si durch kein dinc niemen weln daz geværlîch sî oder geværde geheizzen muge, wan als in ir gût gewizzen sage. Unde swer anders welt wan als hie geschriben stêt, der tût wider got unde wider reht. Unde tût ir einer iht anders, unde wirt er des uberrett als reht ist fur daz si gewelnt, swelher dar nâch uberrett wirt die die kur dâ habent, daz er gût hât gelobt ze nemen oder ez genomen hât, daz ist symonie. Der hât sîn kur verlorn, unde sol si nimmer mêr wider gewinnen, unde ist dar zû meineide. Dizze sol geschehen dâ der kunc einen hof gebietet. Dâr sol man dem selben ouch gebieten, er sî leie oder phaffenfurste. Unde kumt er niht dâr, sô sol man im anderstunt zem andern hof gebieten, unde zem dritten. Unde kumt er dâ niht hin, sô sol man in meineide sagen. Unde swaz er von dem rîche hât, daz ist dem rîche ledic. Unde in sol der kunc ze æhte tûn. Unde ist er phaffenfurst, der kunc rihtet uber in als uber einen leien. Unde sol dem bâbst scrîben, wie ubel er gevarn habe, unde wie er sîn triwe an der cristenheit gebrochen habe. Unde heizze daz bewærn von dem bâbst. Unde sô daz geschiht, sô sol in der bâbst von allen sînen phaflîchen êren scheiden, unde sol sîn bistûm einem andern bischofe lîhen. Unde sol dâ nâch leben als in der bâbst heizzet. Wan der bâbst vollenclîchen gewalt hat, sô mac er im gnad tûn, unde mac im sîn bistûm wider lazzen unde sîn phaflich êre. Daz stêt an sînen gnaden. Aber auch der König selbst wird nicht geschont. Im Art. 130c ist unumwunden gesagt: Unde wirt der kunc der selben schuld uberkomen, sô ist er mit unrehte an dem rîche. Dâ

sol man in umbe beclagen vor dem phalnzgrâven von Rine.. Das ist doch eine deutliche Sprache über die „Handsalbe" rechts wie links! Gewiss ein viel grösseres Gewicht als zufällige Aeusserungen dieses oder jenes einzelnen Annalisten und Chronisten musste solche Auseinandersetzung in einem Rechtsbuche haben, das für die weitesten Kreise bestimmt gewesen ist und seit drei Jahren in die Oeffentlichkeit gelangt war. Soll es da zu ferne liegen, wenn sich der Gedanke aufdrängt, dass gerade unter solchem Eindrucke die an und für sich ganz unnöthige Betonung gewissenhafter Pflichterfüllung bei der Königswahl als nicht überflüssig erachtet wurde?

Wie wenig ernstlich das übrigens in der Wirklichkeit gemeint sein mochte, lässt sich am besten daraus ermessen, dass der König bald darauf, am 21. August, sich anheischig machte, für seine Anerkennung dem Erwählten Heinrich von Trier, dessen Vorgänger für seine Wahlstimme ein Angebot von 12000 Mark erhalten hatte, 2000 Mark von einer Schuld am päbstlichen Hofe abzunehmen und ihn derselben sofort ledig sprechen zu machen[1]).

§ 5.

Abermals in die Kanzlei des Königs Richard führt uns ein bedeutsamer Theil eines wichtigen Schriftstückes aus der Zeit, da seine Gesandten[2]) seine Ansprüche auf Anerkennung als rechtmässiger deutscher König im Consistorium der römischen Curie „variis tam facti quem juris allegationibus" begründeten, wie Pabst Clemens IV. in der Ladung des Königs vom 27. August 1263 äusserte. Wir kennen diese Begründung aus einem Dictamen des päbstlichen Notars Magister Berard von Neapel vom gleichen Tage. Es ist im

1) Böhmer-Ficker, Regesta imperii V Num. 5401.

2) Venerabilis frater Laurentius episcopus et dilectus filius Willelmus archidiaconus roffensis ac Robertus de Baro.

Vorübergehen in der Abhandlung „über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts“ S. 660 hierauf hingedeutet worden. Nunmehr das nähere.

Die Uebereinstimmung so und so vieler Sätze namentlich der Rechtsausführung mit dem Inhalte dieser und jener Artikel unseres Rechtsbuches ist schon früher aufgefallen, und noch zuletzt von Rodenberg in seinem Aufsatze „der Brief Urbans IV. vom 27. August 1263 und die deutsche Königswahl des Jahres 1257“ im neuen Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde X S. 178/179 besonders betont worden.

Halten wir gleich das Dictamen Berards und die entsprechenden Stellen des sogen. Schwabenspiegels zusammen! Zunächst die Rechtsdarlegung der Bevollmächtigten, dann den Bericht derselben über die thatsächlichen Vorgänge bei und nach der berührten Wahl.

In der ersten heisst es, dass die Gesandten im Consistorium zu Rom proponere curaverunt quasdam consuetudines circa electionem novi Regis Romanorum in Imperatorem postea promovendi apud principes vocem hujusmodi in electione habentes, qui sunt septem numero,

Geschichtl. Einleitung unter Karl dem Grossen Sp. 179 Z. 14—21: Er satzte nâch der vürsten râte, wem er die kür bevulhe. Si satzten den rât an in, wande er was wîse. Der keiser sprach alsô: Mir gevallet wol, wir geben die wal drîn erzebischoven unde vier leienvürsten. Ez geviel den herren wol. Welhiu ambet si suln haben, und wer si sîn, daz seit uns daz lantrehtbuoch bescheidenlîche.

Landr. Art. 130 a: Den kunc suln kiesen drî phaffenfursten unde viere leienfursten. Der bischof von Meinze ist kanzeler ze teuschem lande. Der hât die ersten stimme an der kur. Der bischof u. s. w.

Lehenr. Art. 8 b: Swen die Teuschen ze kunge kiesent, als der ze Rôme nâch der wîhe varn sol, sô sint im die fursten schuldic mit im ze varnne die in erkorn hânt ze kunge. Daz ist der bischof von Meinze u. s. w.

pro jure servari et fuisse hactenus observatas a tempore cujus memoria non existit. Secundum quas

Nach der geschichtl. Einleitung Sp. 212 Z. 30—37 erklärten die Fürsten dem Kaiser Heinrich III.: daz wære sîn reht, ob ein kriec ze Rôme von zwein bâbesten wære, dâ solte er zuo komen unde solte den werren nâch geschribenem rehte rihten. Unde wæren si âne bâbest jâr unde tac, ein rômischer künic sol dâr komen unde sol in einen geben nâch geschribenem rehte. Daz selbe reht hât ein bâbest gen rômischen künegen.

Lehenr. Art. 147 a: Ist daz ein rômisch kunc stirbet, unde

infra annum et diem postquam vacat imperium talis debet electio celebrari quacumque parte ipsorum anni et diei quam ad hoc iidem principes duxerint deputandam.

wirt inner jârs vrist niht ein ander kunc, ob die daz sûment die dâ weln suln unde die kur habent, oder ez irret daz daz zwene kunge werdent erwelt oder daz deheiner werd erwelt, dez suln u. s. w.

Unde wirt ez niht verrihtet umb einen kunc in jârs vrist, so suln u. s. w.

Landr. Art. 130 a. Swenne si wellent kiesen, sô suln sie ein sprâche gebieten hinz Frankenfurt.

Et ad archiepiscopum moguntinum et comitem palatinum Rheni, vel ipsorum alterum, altero nequeunte vel forsitan non volente, pertinet ad electionem ipsam celebrandam diem praefigere ac ceteros electores principes convocare.

Dâr sol gebieten der bischof von Meinze bî dem banne. Sô sol si der phalnzgrâve von Rîne gebieten bî der æhte. Si suln dâr gebieten ze dem gespræche iren gesellen die mit in dâ weln suln. Unde dar nâch den andern fursten, als vil als si ir mugen haben.

Quibus omnibus vel saltem duobus ex ipsis die praefixa convenientibus apud oppidum Frankenford, intus vel extra oppidum in terra quae dicitur Francheserde, loca quidem ad hoc deputata specialiter ab antiquo, ad electionem ipsam procedi potest et debet secundum morem ipsius imperii approbatum.

Landr. Art. 129. Als man einen kunc kiesen wil, daz sol man tûn ze Frankenfurht. Unde lât man die fursten niht in die stat, sô mac man in mit rehte kiesen vor der stat. Unde als si den kunc erwelnt, sô sol er u. s. w.

Et electione taliter celebrata electus — si electioni consenserit — ante Aquisgranum, per dies aliquos facta mora, infra annum et diem post celebratam electionem eandem, quando electus voluerit, per colouiensem archiepiscopum, ad quem id ex officio suo spectat, inungitur consecratur et etiam coronatur.

Landr. Art. 122 a: Als der kunc ûf den stûl ze Ache gesezzet wirt mit den mêrn der fursten die in kiesent unde erwelnt, so sol er u. s. w.

Quo facto cuilibet via praecluditur contra electionem vel electum — jam Regem Romanorum effectum — dicendi aliquid vel etiam opponendi: sed idem electus praedicto modo, inunctus, consecratus, et coronatus pro Rege habetur.

Landr. Art. 118: Swenne er gewîhet wirt unde er gesizzet ûf den stûl ze Ache mit der willen die in erwelt habent, sô hât er kunclîchen gewalt unde namen.

Et ei tamquam regi debet a subditis et vasallis imperii obediri,

suo more homagia et fidelitatis juramenta praestari,

Landr. Art. 132 a: Der keiser sol lîhen allen geistlîchen fursten ir reht mit dem zepter, unde allen werltlîchen fursten mit dem vaun.

assignari civitates oppida castra et specialiter castrum de Tre-

veles, ac alia jura imperii infra annum et diem a tempore consecrationis ejusdem:

Vgl. beispielsweise oben S. 123/124 die Art. 133, 134.

ita quod, si qui de vasallis imperii homagia non praestiterint consueta, et non reddiderint civitates castra et alia supradicta, illis quae ab imperio tenent eodem sint eo ipso privandi.

Lehenr. Art. 147 b: Swer daz gût verjært gein dem phalnzgrâven von Rîne, sô ist daz gût dem rîche ledic worden. Unde verjært iemen dizze gût gein dem phalnzgrâven von Rîne, sô sol er sich des gûtes underwinden dem rîche ze nuzze, unde sol daz einem kunge wider antwurten sô der wirt.

Et si — votis principum ad quos spectat eligere ad eligendum convenientium divisis in plures — duo in discordia eligantur,

Vgl. oben S. 129 mit der Note 1. Lehenr. Art. 147 a: ez irret daz daz zwene kunge werdent erwelt.

vel alter electorum per potentiam obtinebit,

vel ad praedictum comitem palatinum tanquam ad huiusmodi discordiae judicem est recursus habendus,

Landr. Art. 121 c: daz clagen die fursten dem phalnzgrâven von Rîne, wan der ist ze reht rihter uber den kunc. Unde si suln im ze rehte clagen swaz in hinz dem kunge wirret.

Landr. Art. 130 c: dâ sol man in — nämlich den König — umbe beclagen vor dem phalnzgrâven von Rîne.

Lehenr. Art. 41 c: Sô die fursten den kunc wellent be-

clagen, ob er wider in iht tût, daz suln si tûn vor dem phalnzgrâven von Rîne. Die êre hât er vor andern fursten.

Lehenr. Art. 147 b: Dise êre hât er — der Pfalzgraf — dâ von daz er rihter ist uber den kunc umb sîn schulde.

ni forsan super electione vel consecratione hujusmodi suborta discordia per appellationem vel querelam praedictorum principum ad examen sedis apostolicae, quo casu ipsius est in tali causa cognitio, deferatur.

Vgl. oben S. 134 die Stelle aus der geschichtl. Einleitung.

Intelligitur autem is electus esse concorditer, in quem vota omnium electorum principum vel saltem duorum tantummodo in electione praesentium diriguntur.

Landr. Art. 130 a: Dar umb ist der fursten ungerad gesezzet, ob viere an den einen teil gevallen, unde drî an den andern, daz drî den vieren volgen suln.

Unde ie sol diu minner volge der mêrern volgen. Daz ist an aller kur reht.

In discordia vero is etiam reputatur electus, de quo in in loco non solito electio celebratur, et in termino de communi consensu dictorum principum non statuto.

Quem si forsan praedicti principes infra annum et diem

a tempore vacantis imperii concorditer statuant, licet non exprimant quod ipsum peremptorium esse velint, terminus tamen ab eis praefixus taliter peremptorius reputatur.

Unmittelbar auf diese Rechtsdarlegung folgt eine umfangreiche Schilderung der thatsächlichen Vorgänge bei und nach den Wahlen, gleichfalls auf Grund des Berichtes, den die Gesandten Richards erstatteten, hier und dort mit Bezugnahme wieder auf Rechtsfragen.

Porro — heisst es da — iidem procuratores iis et aliis quibusdam praelibatis consuetudinibus adjecerunt, quod vacante romano imperio die per omnes praedictos principes pro celebranda regis romani in imperatorem postea promovendi electione statuto in octavis epiphaniae anno domini MCCLVII apud memoratum oppidum de Franchenford quinque tantum de dictis principibus tum per se tum per alios, videlicet bonae memoriae coloniensis archiepiscopus pro se et bonae memoriae maguntinus archiepiscopus, qui ea vice in hoc commiserat vices suas, et dilectus filius nobilis vir comes palatinus, apud Francheserd, bonae memoriae vero trevirensis archiepiscopus et dilectus filius nobilis vir dux Saxoniae intra dictum oppidum convenerunt.

Landr. Art. 129.

Landr. Art. 130 a. Lehenr. Art. 8 b.

Landr. Art. 129.

Cumque iidem trevirensis archiepiscopus et dux Saxoniae

praefatos archiepiscopum coloniensem et comitem nec ipsum oppidum intrare permitterent, nec ad eos exire vellent, super hoc saepius requisiti, — Landr. Art. 129. Lehenr. Art. 8 b.

dicti archiepiscopus coloniensis et comes, attendentes ex lapsu temporis periculum imminere, si forsan non fieret electio illa die quae ad hoc fuerat peremptorie constituta,

praesertim cum de anno et die post vacationem imperii quindecim dies solummodo superessent, infra quos nullo modo potuissent propter locorum distantiam et alias facti circumstantias praefati principes iterum convenire, — Lehenr. Art. 147a.

cum praelatis ducibus et aliis ibidem praesentibus deliberatione praehabita, de ipsorum communi consilio et assensu ad electionem procedere decreverunt.

Et tandem praefatus coloniensis pro se ac dictis maguntino — cujus vices gerebat — et comite praesente ac consentiente, divino nomine invocato, te in regem romanum elegit, et mox electionem hujusmodi magnatum et aliorum astantium copiosae multitudini publicavit.

Cui electioni per charissimum in Christo filium nostrum regem Bohemiae illustrem post paucos dies consensu praestito, — Landr. Art. 130a. Lehenr. Art. 8 b.

demum tu ad tuorum electorum et aliorum imperii optimatum, qui propter hoc ad te in Angliam accesserunt, instantiam et requisitionem instantem eidem electioni post diligentem super hoc tractatum habitum consensisti, ac personaliter Alemanniae regnum ingressus, et

moram apud Aquisgranum — Landr. Art. 118.

quantum decuit faciens, nec inveniens resistentem, postmodum fuisti per saepedictum coloniensem archiepiscopum, ad cujus id spectabat officium, consecratus inunctus coronatus ac inthronizatus regio more in sedem magnifici Caroli, Landr. Art. 122 a.
nullo se inibi coronationi tuae realiter aut verbaliter opponente.

Recepisti quoque homagia magnatum regni ejusdem ac fidelitatis etiam juramenta.

Obtinuisti ornamenta et insignia imperialia quibus rex Romanorum solet ornari cum Romae inungitur consecratur per manus summi pontificis et sacrum imperii suscipit diadema, et sine quibus aliquis ad inunctionem consecrationem et coronationem hujusmodi nec solet nec debet admitti.

Reddita insuper tibi fuerunt quamplura oppida castra villae, ac jura imperii tanquam regi. Landr. Art. 118.
Tuque ipsius regni possessionem adeptus,
ipsam tenes et per sex annos et amplius tenuisti.

Ex his autem procuratores tui arguere nitebantur, quod — cum memorati trevirensis archiepiscopus et dux Saxoniae, recusando dicto die procedere, reliqui vero non veniendo ad terminum concorditer assignatum se alienos ab electione reddiderunt ea vice — tu ab omnibus principibus vel saltem ab iis in quos totaliter jus eligendi reciderat censeri debes electus. Et pro certo ac indubitato ponentes, jus in regno et imperio supradictis tibi electo, praedictis consuetudinibus observatis ubi et a quibus id fieri debuit, et nulli alii acquisitum, ac regium nomen et imperii diadema indubitate deberi: supplicaverunt instanter et humiliter petierunt, tibi et hujus-

modi nomen adscribi: maxime cum antedictus praedecessor[1]) id tibi de fratrum suorum consilio adscripsisset, te in eisdem regno et imperio quibuslibet aliis praeferendo, sicut per ipsius litteras ostendere nitebantur: teque per nos inungendum consecrandum et coronandum in Romanorum imperatorem, advocatum ac defensorem ecclesiae, ad ipsum diadema de nostris suscipiendum manibus sine dispendio ulterioris morae vocari et apostolicum tibi favorem impendi, praesertim cum non tantum major pars principum praedictorum, immo omnes, excepto nobili viro marchione brandenburgensi,

Landr. Art. 130a. Lehenr. Art. 8b.

qui etiam paratus est tibi obedire, ut iidem nuntii proponebant, electione de te factae consentiant, et tibi tam ipsi quam alii magnates Alemanniae generaliter tanquam suo regi obediant et intendant, petitionem suam illa indubitata, sicut asserunt, in imperio et jure munita consuetudine fulcientes, qua dicunt, electo in regem Romanorum secundum solitum morem imperii ubi et a quibus debet et postmodum per supradictum coloniensem archiepiscopum inuncto consecrato et coronato eo ipso regium nomen acquiri,

Landr. Art. 129, 130a, 118.

et, si electae personae impedimenta non obvient, vocandum sine dilatione aliqua per summum pontificem ad coronam, ad id non solum morem imperii approbatum sed etiam quandam felicis recordationis Innocentii papae III praedecessoris nostri

1) Nämlich Alexander IV: cum tam tui quam ipsius regis [Castellae ac Legionis] nuntii, in recordationis felicis Alexandri papae praedecessoris nostri, nostra et fratrum nostrorum praesentia constituti, supra praedictis judiciarium apostolicae sedis examen expresse usque ad haec tempora declinarint.

decretalem epistolam allegantes, ac dicentes per contradictionem memorati regis Castellae vel electionem quae de ipso facta dicitur petitionem praemissam non debere aliquatenus impediri, cum secundum praedictas consuetudines sit ei jam cujuslibet contradictionis via praeclusa, et electio ipsa nulla fuerit ipso jure, utpote

post annum et diem contra easdem imperii consuetudines et termino ad hoc statuto de communi principum praedictorum consensu transacto, — Lehenr. Art. 147 a.

et post electionem tuam legitimam non cassatam, a solo nominato trevirensi, qui propter nova pedagia quae in terra sua imposuit erat tunc excommunicatione ligatus, nulla omnino forma servata, in camera ejusdem trevirensis archiepiscopi, contemptis aliis principibus, clandestine attentata, cum nullam ab eisdem principibus super hoc potestatem haberet: quam si etiam ab aliquibus habuisset, sicut quaedam pro parte altera exhibitae litterae innuebant, formam tamen ipsius quae secundum tenorem litterarum ipsarum ad certum diem tantummodo extendebant non eligendo ipso die minime observavit.

Hier handelt es sich nicht, wie in dem Satze des im § 1 besprochenen Schreibens des Königs Richard an den Markgrafen Azzo VII. von Este, blos um eine wenn auch eingehende Betrachtung der geschichtlichen Vorgänge, um eine mehr nur knappe Zusammenfassung dessen, was für die Rechtmässigkeit eines deutschen Königs zu gelten hat, sondern es verbreitet sich daneben die Rechtsdarlegung der Gesandten Richards, wenn auch natürlich mit besonderer Bezugnahme eben auf seine Wahl, über eine Reihe von Einzelheiten, welche gerade im sogen. Schwabenspiegel besonders hervortreten. Es liegt hier doch eine sehr grosse Uebereinstimmung zwischen beiden Quellen namentlich in bestimmten

Punkten der Ausführung vor, eine Uebereinstimmung, die viel zu gross ist, als dass sie blos reiner Zufall sein kann.

So muss beispielsweise die Wahl innerhalb Jahr und Tag nach der Erledigung des Reichs vorgenommen werden. Die Ausschreiben hiezu hat der Erzbischof von Mainz und der Pfalzgraf am Rhein zu erlassen. Die Wahl selbst hat zu Frankfurt am Main zu erfolgen, entweder vor der Stadt oder innerhalb derselben. Sodann wird zu Aachen die feierliche Weihe und Krönung des Königs vollzogen.

Neben allen derlei Uebereinstimmungen fehlt es aber auch wieder nicht an ganz bestimmten Abweichungen. So sollen beispielsweise nach dem Dictamen des Magister Berard die Wahlausschreiben bei Verhinderung oder Weigerung des einen der beiden hiemit betrauten Kurfürsten durch den anderen allein rechtskräftig ausgefertigt werden können. Nach diesem Schriftstücke kann dann die Wahl am genannten Orte stattfinden, wenn alle oder auch schon wenn wenigstens zwei der Wahlfürsten dortselbst erschienen sind. Ferner erhält sich bei zweispältiger Wahl nach den vielberührten Rechtsausführungen der eine der Thronbewerber entweder durch Gewalt, oder es ist an den Pfalzgrafen am Rhein als Richter in solchem Streithandel zu gehen. Von anderem wird noch alsbald die Rede sein.

Wie gestaltet sich angesichts solcher Uebereinstimmungen und wieder solcher Abweichungen zwischen dem sogen. Schwabenspiegel und der Rechtsdarlegung der Bevollmächtigten des Königs Richard das gegenseitige Verhältniss?

Eine dritte Quelle, aus welcher beide geschöpft haben, ist nicht bekannt. Etwa an den Dsp. denken zu wollen, geht schon desshalb nicht an, weil dieses und jenes aus ihm überhaupt nicht entnommen werden konnte. Er erwähnt beispielsweise nichts von dem Erfordernisse der Vornahme der Wahl binnen Jahr und Tag seit der Erledigung des Reiches. Er weiss nichts von dem Erlasse der Ausschreiben hiezu

durch den Erzkanzler und den Pfalzgrafen am Rhein. Ebensowenig spricht er irgendwo von der Vornahme der Wahl in oder vor Frankfurt am Main. Solange man die Abfassung unseres Rechtsbuches in die Mitte der Siebenzigerjahre, also mehr denn ein Jahrzehent später, oder noch weiter herabrückte, konnte man daran denken, dass es von jenem Schriftstücke, dessen Inhalt wohl bekannter gewesen sein mag als der Brief des Königs Richard an den Markgrafen Azzo VII. von Este, Gebrauch gemacht haben könne. Hiegegen legt aber der Zeitpunkt, welcher nunmehr für Entstehung des sogen. Schwabenspiegels gefunden worden ist, der Beginn des Jahres 1259, den entschiedensten Widerspruch ein. Ist hienach die Annahme ausgeschlossen, dass die Auseinandersetzung der königlichen Gesandten den Verfasser des Rechtsbuches beeinflusst haben könne, so liegt wohl nichts näher als dass aus ihm für jenen Behuf geschöpft worden ist.

So erklären sich denn auch die Abweichungen zwischen ihnen, wovon die Rede gewesen, ganz einfach. Es ist doch gewiss weniger wahrscheinlich, dass aus einer Menge von ganz besonderen nur für einen bestimmten Zweck gebildeten Bestimmungen erst die allgemeinen Regeln abgezogen worden sein sollen, als umgekehrt, dass aus den allgemein geltenden Sätzen des Rechtsbuches die Gesandten das, was für ihre Interessen zweckdienlich erschien, einzeln erweitert haben. Es liegt beispielsweise sicher viel näher, dass aus dem Satze des Art. 130 a des Landrechts, dass die Wahlausschreiben von dem Erzbischofe von Mainz unter Androhung des Bannes und von dem Pfalzgrafen am Rhein mit dem Anfügen der Strafe der Acht zu erlassen sind, jene für den Fall Richards passende Ausdehnung erfolgt ist, dass von den beiden ersten weltlichen und geistlichen Wählern rechtsgiltig auch nur der eine sie zu erlassen brauche, wenn der andere rechtmässig verhindert ist oder auch allenfalls nicht will, als dass das Rechtsbuch erst daraus seine allgemeine Bestim-

mung gebildet habe. Der erste Fall lag bei den Wahlen von 1257 vor, der Erzkanzler befand sich da in der Gefangenschaft des Herzogs von Braunschweig. Das war geltendes oder als geltend betrachtetes Recht. Für den zweiten mag die Berücksichtigung eines Vorganges im Jahre 1262 die Veranlassung geboten haben. Da handelte es sich um die Gegenwahl des letzten ehelichen Staufers, des jungen Herzogs Konradin von Schwaben. Bekanntlich machte König Ottokar von Böhmen dem Pabste Urban IV. die Mittheilung, dass der Erzbischof von Mainz ihn und die übrigen Kurfürsten zur Wahl entboten habe. Niemand wird bezweifeln, dass der Rheinpfalzgraf und Herzog von Oberbaiern, Ludwig der Strenge, der Oheim und sozusagen Pflegevater Konradins, dem Plane als solchem nicht ferne gestanden. Aber er mag gute Gründe gehabt haben, hier von seiner Befugniss keinen Gebrauch zu machen. Den Gesandten Richards war das wohl nicht unbekannt. Daher die ganz richtige Erweiterung des allgemeinen Satzes des Rechtsbuches dahin: ad archiepiscopum moguntinum et comitem palatinum Rheni, vel ipsorum alterum, altero nequeunte vel forsitan non volente, pertinet u. s. w. Welche Bedeutung sodann dem in den Wahlausschreiben benannten Tage zukommt, ob nur die einer Vorbesprechung bezüglich der Wahl oder gleich die des peremtorischen Termines für dieselbe, darüber verliert der sogen. Schwabenspiegel kein Wort. Da aber die Wähler des Alfons das erste behaupteten, war es für die Gesandten Richards nicht gleichgiltig, welche Auffassung hier statthabe. Daher ihre ausdrückliche Erklärung, dass bei der Ansetzung des Termines durch die betheiligten Fürsten, licet non exprimant quod ipsum peremptorium esse velint, terminus tamen ab eis praefixus taliter peremptorius reputatur. Wenn dann bei der Vornahme der Wahl selbst von ihnen ausgeführt wurde, dass sie erfolgen könne, wenn alle oder wenigstens zwei der Wahlfürsten in oder vor Frankfurt er-

schienen sind, haben wir hier wieder die besondere Anwendung auf Richard: der Erzbischof von Köln und der Pfalzgraf am Rhein wählten vor Frankfurt. Allerdings war da auch der Bruder des letzteren, Herzog Heinrich von Baiern. Aber es hat den Anschein, dass man sich mit der Zählung einer pfalz-baierischen Stimme der wittelsbachischen Brüder begnügte, um so mehr als die baierische nach der Zustimmung des Böhmenkönigs Ottokar zur stattgehabten Wahl weniger Bedeutung mehr hatte. Wenn nach der Weihe und Krönung zu Aachen bei der Aushändigung der Reichsgüter an den König namentlich Trifels, die feste Hut der Reichskleinodien, hervorgehoben wird, ist wieder die besondere Rücksichtnahme auf Richard unverkennbar. Höchst auffallend ist endlich die Behauptung, dass bei zweispaltiger Wahl sich entweder der eine der Thronbewerber durch Gewalt behaupten könne, oder aber bezüglich der Entscheidung an den Pfalzgrafen am Rhein als Richter in diesem Streithandel zu gehen sei. Das ist nie Reichsrecht gewesen, stimmt übrigens auch in keiner Weise zu den Anschauungen unseres Rechtsbuches. Und doch liegt wohl nichts näher, als dass gerade es die Veranlassung zu solcher Aufstellung gegeben hat. Wer begegnet uns in den Art. 121 c und 130 c des Landrechts wie in den Art. 41 c und 147 b des Lehenrechts als Richter über den König? Eben der Pfalzgraf am Rhein. Soll das nicht in namentlicher Beziehung gerade wieder auf Richard seine derartige Verwendung gefunden haben?

Nach allem, was von S. 132 an bemerkt worden ist, unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass die Darstellung des sogen. Schwabenspiegels den Berichten der Gesandten zu Grund gelegt ist, dass sie daraus dieses und jenes ohne weiteres aufnahmen, dass sie aber auch, wo es im besonderen Interesse der bestmöglichen Begründung der Ansprüche ihres Herrn gelegen war, die Erweiterungen und Aenderungen in diesem Sinne vorgenommen haben, wovon die Rede gewesen.

§ 6.

Nehmen wir jetzt von der Kanzlei des mehr und mehr in Verschollenheit sinkenden Königs Richard Abschied, so fällt — wenn nicht früher — jedenfalls vor den Ausgang des Jahres 1265 eine zu Wirzburg vorgenommene Umarbeitung unseres Rechtsbuches, wohl weniger des kaiserlichen Land- und Lehenrechts selbst als der geschichtlichen Einleitung hiezu. Mit aller Bestimmtheit deutet darauf die in dieser bei Gelegenheit der angeblichen Verleihung des Herzogthums Franken bei der Gründung des bald so berühmt gewordenen Nachbarstiftes Bamberg eingefügte schroffe Geltendmachung eines landeshoheitsrechtlichen Anspruches des Bischofs von Wirzburg nicht blos als wirzburgischen sondern als Herzogs von Franken auf Rothenburg an der Tauber, wovon in der Abhandlung „über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts“ S. 375—378 näher die Rede gewesen, eines Anspruches, der unter den Verhältnissen beim Tode des Bischofs Iring am Schlusse des Jahres 1265 keine Verwirklichung mehr zu erhoffen hatte.

§ 7.

Bald kommt uns dann eine Urkunde des Rheinpfalzgrafen Ludwig des Strengen vom 16. Oktober 1266 in den Wurf, in welcher er den Konrad Stromeier mit dem Forstmeisteramte des Reichswaldes von Nürnberg belehnte, welches bisher mit ihm noch seine Brüder Heinrich und Gramlieb verwaltet hatten.

Der ganze Vorgang ist merkwürdig. Es fällt da ein grelles Licht auf den tief gesunkenen Stand der königlichen Gewalt in Deutschland, auf die ganze Erbärmlichkeit des deutschen Königthums unter Richard. Im Jahre 1263 war er wieder einmal nach England abgesegelt. Nicht zu seinem Heile, denn er musste bald, statt seines hohen Amtes zu walten, in den unheimlichen Mauern des Tower in London und

dann im Kerker des Simon von Montfort, Grafen von Leicester, wie seiner Söhne Heinrich und Simon im festen Schlosse Kenilworth hausen. In Deutschland, dessen Fürsten von Anfang an zwar seine Sterlinghaufen lieb gewonnen hatten, aber ohne diese sich nicht viel durch ihn belästigen lassen wollten, trachtete man — wie schon im Jahre 1262 — wieder auf seine Beseitigung. Nicht allein, dass da der erste weltliche Kurfürst eine Reichsbelehnung vornahm, es that dasselbe nur wenige Tage später, am 22. Oktober 1266, auch der junge Schwabenherzog Konradin gewissermassen als König in spe. Beissend, aber den wahren Sachverhalt durch und durch treffend, bemerkt hiezu Ficker S. 819, man habe da nicht bezweifelt, dass Belehnungen mit Reichsgut, welche man sich schon jetzt von ihm ertheilen liess, gewichtiger seien, als wenn sie der vollzogen hätte, der am Rhein den Königstitel führte.

Doch nicht das ist es, was uns hier interessirt. So wenig als der Sachsenspiegel weiss der Deutschenspiegel etwas von der betreffenden Befugniss des Pfalzgrafen am Rhein. Ist ein früherer Ursprung von ihr nicht bekannt, so würde es nicht gar ferne liegen, zu vermuthen, sie entstamme der Zeit, da beim ersten Abgange Richards aus Deutschland gegen Ende des Jahres 1258 besondere Vorkehrungen für den ungehinderten Gang der Reichsgeschäfte während seiner Abwesenheit getroffen wurden, wovon an anderem Orte[1]) die Rede gewesen. So weiss ja unser kurz darnach vollendetes Rechtsbuch im Art. 125 des Landrechts davon, dass der König bei seinem Abzuge den Pfalzgrafen am Rhein an seiner statt zum Richter über die Fürsten bestellen könne, im Art. 41 des Lehenrechts, dass wieder dem Pfalzgrafen die Verleihung des Königsbannes jenseits des

1) Ueber die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts S. 644—647 § 14—17.

Rheins zusteht. Da möchte man meinen, es werde auch auf die Behandlung der Reichslehen Bedacht genommen worden sein. Der sogen. Schwabenspiegel macht hievon wenigstens mit bestimmten Worten keine Meldung. Doch dürfen wir immerhin wohl nicht ausser Acht lassen, was der Art. 147 des Lehenrechts von der Uebertragung der nichtfürstlichen Reichslehen durch ihn lehrt. Sie ist hienach sein Vorrecht, wenn bei der Erledigung des Reichs durch den Todesfall des Königs nicht binnen Jahr und Tag die Nachfolge geregelt worden. Auf eine analoge Anwendung zwischen den Fällen der Abwesenheit des Königs aus dem Reiche und der Erledigung desselben durch den Tod des Königs stossen wir schon in dem vorhin berührten Art. 41 des Lehenrechts. Da ist zunächst die Frage der Verleihung des Königsbannes durch die Herrscher von Pfalz Sachsen und Baiern während der Abwesenheit des Königs aus dem Reiche erörtert. Am Schlusse sodann heisst es auch noch: Dizze reht habent die drî fursten, sô daz rîche âne kunc ist. Nur dieser Fall ist im gegenwärtigen Art. 147 ins Auge gefasst. Aus welchen Gründen, mag dahingestellt bleiben. Aber die Nutzanwendung hievon auch auf den Fall der Abwesenheit des Königs, die man eben jetzt einer Erledigung des Reiches gleichachtete oder wenigstens gleichachten zu dürfen glaubte, liegt in dem Vorgange, welcher in Rede steht, vor.

§ 8.

In hohem Grade ist sodann auch für unsere Frage von Interesse die Betrachtung der Satzungen zweier Provinzialconcilien, welche der päbstliche Legat Bruder Guido, tituli sancti Laurentii in Lucina presbyter cardinalis, im Februar und im Mai 1267 zu Breslau und zu Wien[1]) gehalten hat.

1) Vgl. überhaupt Markgraf, über die Legation des Guido tit. s. Laurentii in Lucina presbyter cardinalis von 1265—1267, in

In zwei Punkten sind diese Statuten in einer Weise abgefasst, wie sie von den sonstigen derartigen Erlassen des 13. Jahrhunderts ganz und gar abweicht. Ja diese Abweichung im allgemeinen erscheint noch um so auffallender, als sich sogar auch eine wesentliche Verschiedenheit von der Fassung der Verordnungen der beiden anderen Provincialconcilien zeigt, welche derselbe Cardinallegat im November des vorhergehenden Jahres in Bremen und in Magdeburg gehalten hat. Während sich hierin kein besonderer grösserer gewissermassen rechtsgeschichtlicher Eingang bemerkbar macht, und kein eigener ausführlicher Abschnitt von Bestimmungen wegen der Juden begegnet, stossen wir hierauf in den Satzungen des Concils von Breslau[1]) und dann des von Wien[2]). Ganz unwillkürlich muss man da an den sogen. Schwabenspiegel denken, dessen umfangreiche prächtige Einleitung bekannt genug ist, und welcher auch abgesehen von vereinzelten Stellen in mehreren unmittelbar zusammenhängenden Artikeln — in der Ausgabe des Freiherrn v. Lassberg 260 bis 263 einschliesslich, in der von Wackernagel 214 und 215 — die Verhältnisse der Juden und ihren besonderen Eid behandelt.

Lässt man vor der Hand die Zeitfrage ausser Ansatz, wie lässt sich dieses eigenthümliche Zasammentreffen an sich erklären? Kann man bei den betreffenden Verfügungen der beiden genannten Concilien an Rücksichtnahme auf den sogen. Schwabenspiegel denken? Oder hat dieser sich den Inhalt jener Satzungen zu Nutzen gemacht? Oder entstammen sie in beiden Werken einer gemeinschaftlichen dritten Quelle?

der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens V S. 81—106.

1) Hube, antiquissimae constitutiones synodales provinciae gnesnensis S. 55—71.

2) Monum. Germ. histor. Script. tom. IX S. 699—702.

Bleiben wir vor der Hand bei den Bestimmungen in Bezug auf die Juden stehen. Dass die Statuten von zwei Provincialconcilien sie dem sogen. Schwabenspiegel entnommen, hat schon an und für sich wenig Wahrscheinlichkeit. Aber es kann hieran auch desshalb schon nicht wohl gedacht werden, weil sie noch Dinge enthalten, welche im sogen. Schwabenspiegel nicht berührt sind, man müsste denn darin Einschiebungen in den Inhalt desselben erkennen wollen, wofür sich aber keine irgendwie genügende Veranlassung geltend machen lässt. Dass umgekehrt er aus jenen Satzungen geschöpft habe, würde an und für sich als nicht besonders auffallend zu betrachten sein. Aber doch hat auch das wenig oder keine Wahrscheinlichkeit. Die Quellen, auf welchen er überhaupt fusst, sind ganz andere; und dass er gerade bei Berührung der Verhältnisse der Juden Verordnungen von vereinzelten Concilien zu Grunde gelegt haben sollte, dürfte ohne entsprechenden Beweis nicht anzunehmen sein. Und zwar um so weniger, als er ja gerade hiebei nicht von einer Quelle zu lassen brauchte, an welche er auch sonst an verschiedenen Orten[1]) sich gerne hält, nämlich die bekannte Summa de poenitentia oder de casibus des Compilators der Decretalensammlung Gregors IX, des Raimund von Peniafort. Diese aber kannten und benützten natürlich auch die Verfasser der Bestimmungen von Provincialconcilien. Während demnach nichts zu der Annahme berechtigt, dass der sogen. Schwabenspiegel Bestimmungen dieser letzteren berücksichtigt habe, diese aber doch eher zu dem allgemein bekannten und weit verbreiteten Werke des Raimund gegriffen haben werden, liegt zunächst dieses als gemeinsame Quelle vor, neben welcher übrigens die Statuten diese und jene Sätze auch unmittelbar aus der Original-

1) Vgl. die Abhandlung „Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogen. Schwabenspiegel" im Bande XIII Abth. 3 S. 230—253, insbesondere bezüglich der Juden S. 242—246.

fassung seiner Hauptquelle, dem Decrete und den Decretalen, gezogen haben mögen, wie beispielsweise bezüglich der Wucherforderungen der Juden aus c. 18. X. de usuris V 19. Betrachten wir, da weder die Ordnung der Sätze noch auch — soweit davon gut die Rede sein kann — der Wortlaut in unseren Schriften eine bestimmte Schlussfolgerung gestattet, einzelnes daraus, so mag vielleicht kaum ganz und gar zu übersehen sein, dass die fraglichen Bestimmungen wegen der Juden in den Statuten der beiden Concilien manches enthalten, was wenigstens in dem hauptsächlich einschlagenden Cap. de judaeis et sarracenis der Summa des Raimund nicht begegnet, aber im sogen. Schwabenspiegel, so dass man etwa in dieser Beziehung geneigt sein möchte, anzunehmen, dass er bei der Aufnahme jener mit beigezogen worden sein könne. So beispielsweise das Verbot, dass die Juden christliche Dienstboten (und Ammen) haben dürfen. Allein das waren so allgemein bekannte Dinge, dass ihre Aufnahme auch ohne Benützung sei es der Arbeit des Raimund sei es des sogen. Schwabenspiegels namentlich bei unmittelbarer Verwerthung des Decretes und der Decretalen hinreichend erklärlich ist. Daneben kann man sich allerdings auch nicht verhehlen, dass in diesen und jenen Stellen der Wortlaut der Satzungen unserer Concilien nicht mit der Fassung Raimunds beziehungsweise des Decretes Gratians oder der Decretalensammlung Gregors IX, sondern mit dem sogen. Schwabenspiegel zusammenstimmt. Bleiben wir gleich beim Eingange stehen, so lautet er in der ersten Spalte wie folgt, während wir in der anderen den Text unseres Rechtsbuches am entsprechenden Platze gegenüberstellen:

Cum in tantum insolentiae judaeorum excreverint ut per eos in quampluribus christianis jam dicatur infici puritas catholicae sanctitatis, non tam

nova cudentes quam summorum pontificum statuta vetera renovantes districte praecipimus, ut judaei, qui discerni debent in habitu a christianis, cornutum pileum — quem quidem in istis partibus consueverunt deferre et sua temeritate deponere praesumserunt — resumant, ut a christianis discerni valeant evidenter, sicut olim in concilio generali exstitit diffinitum.

Die juden suln judenhûte ûffe tragen in allen steten dâ si sint. Dâ mit sint si ûz gezeichent von den cristen, daz man si fur juden haben sol.

Quicumque autem judaeus sine tali signo deprehensus fuerit incedere, a domino terrae poena pecuniaria puniatur. [1])

Die Fassung in der Summa Raimunds ist hier in Uebereinstimmung mit c. 15 X. de judaeis V 6 folgende: Compellendi sunt etiam, talem habitum vel signum deferre in omni provincia et in omni tempore, quo manifeste ab aliis populis distinguantur. Dem gegenüber sprechen einmal unsere Statuten bestimmt von dem besonderen cornutum pileum, wie der sogen. Schwabenspiegel von dem wohlbekannten Judenhute. Wenn es weiter in den Statuten heisst, dass die Juden von den Christen fest auch gleich äusserlich gekennzeichnet sein, und im Rechtsbuche, dass sie von denselben eben durch den Judenhut in ganz bestimmter Weise unterscheidbar er-

1) Am Schlusse des Art. 262 findet sich die allgemeine Bestimmung:

Swelh jude dise gesezede ubergêt, den sol buzzen der werltlich rihter mit als vil slegen als dizze bûch hie vor seit. Oder beidiu gerihte mugen in phenninge ûf sezzen in der mazze dâ si niht von ze bôsheit werden.

scheinen sollen, weicht die Fassung Raimunds wie der Stelle der angeführten Decretale dahin ab, dass dort „ab aliis populis“ zu lesen ist.

Während dann der sogen. Schwabenspiegel von Reichnissen der Juden an die je betreffende christliche Pfarrgeistlichkeit nichts weiss, und ihm insbesondere auch eine Verpflichtung der Juden zur Entrichtung der Decimae praediales unbekannt ist, bestimmen hierüber die Statuten ganz im Einklange mit ihrer sonstigen Strenge in dieser Beziehung:

Adjicientes, ut judaei sacerdoti parochiali infra cujus parochiae terminos manserint pro eo quod loca in quibus christiani habitare deberent occupant juxta quantitatem damni quod ei ex hoc inferunt ad arbitrium dioecesani loci omnes proventus quos a christianis — si ibidem manerent — sacerdos perciperet refundere compellantur.	
Decimas etiam praediales cum omni integritate persolvant.	
Prohibemus insuper, ne stupas et balnea seu tabernas christianorum frequentare seu intrare praesumant.	Ez sol ouch kein cristen mit keinem juden baden.
Nec servos vel ancillas aut nutrices seu quaecumque christiana mancipia die nocteve in suis domibus retinere praesumant.	Die juden suln niht cristenlûte bî in haben die in dienen unde ir brot unde ir spise ezzen.

Nec ad recipiendum telonium seu ad alia publica officia aliquatinus assumantur.

Si quis vero judaeus cum aliqua christiana fornicationis vitium deprehensus fuerit commisisse, quousque decem marcas ad minus pro emendatione solverit districto carceri mancipetur; et mulier christiana quae damnatum coitum elegerit per civitatem fustigata de ipsa civitate sine spe redeundi penitus expellatur.

Item omnibus christianis ... sub poena excommunicationis districtius inhibemus, ne judaeos vel judaeas secum ad convivandum recipiant, vel cum eis manducare vel bibere audeant, aut etiam cum ipsis in suis nuptiis vel neomeniis vel ludis saltare vel tripudiare praesumant.

[1])

Den cristen ist geboten, daz si mit den juden iht ezzen der spîse die si bereitent.

Si sol ouch niemen laden ze keiner brûtluft noch ze wirtscheften.

Nach weiteren Bestimmungen, worunter die über den Zinsenwucher wörtlich aus c. 18 X. de usuris V 19 herübergenommen ist, folgt eine rein confessionelle Anordnung:

Si vero sacramentum altaris ante domos judaeorum deferri

1) Art. 322: Unde ist daz ein cristenman bî einer judinne leit, oder ein cristenwîp bî einem juden, diu sint beidiu des uberhurs schuldic. Unde sol man si beidiu uber ein ander legen unde sol si verbrennen, wan der cristenman oder das cristenwîp habent irs gelouben verlougent.

contigerit, ipsi judaei audito sonitu praevio intra domos suas se recipiant, et fenestras ac hostia sua claudant.

Hoc etiam in quolibet die parasceves per praelatos ecclesiarum facere compellantur.

Unde an dem antlaztage nâch mittem tage so suln ir tur unde iriu venster zû getân sîn. Si suln ouch an die strazze niht gên. Die cristen suln ouch zû in niht gên, daz si si halt niht suln an sehen. Daz sol wern unz an den mentac nâch dem hîligen tage.

Was endlich noch nach einigen anderen Bestimmungen, die sich nicht im sogen. Schwabenspiegel finden, den Schluss betrifft, lautet er in den beiden Werken folgendermassen:

Praecipimus autem episcopis, ut ad haec omnia observanda in singulis articulis judaeos per subtractionem communionis christianorum compellant.

Dise gesezede unde ander gesezede uber die juden, die suln rihten geistlich unde werltlich rihter.

Ipsos quoque principes ac judices eorundem districtius admonemus, ne judaeis hujusmodi statuta nostra servare nolentibus alicujus protectionis seu defensionis favorem impendant: sed — si aliqua eis a praelatis ecclesiasticis injungantur — ea fideliter exsequantur.

Unde als ez der eine niht tût, so mac ez der ander tûn.

Alioquin introitum ecclesiae et communionem divinorum officiorum sibi noverint interdictum.

Der geistlich mac den werltlichen drumme bannen, ob er ez niht enrihtet.

Nach allem dem deutet nichts auf eine unmittelbare Grundlage des sogen. Schwabenspiegels in den Statuten, oder umgekehrt dieser in jenem. Und doch ist die Erscheinung, dass von den Satzungen von vier Provincialconcilien, welche ein und derselbe Cardinallegat im Laufe eines halben Jahres gehalten, die beiden letzten einen grösseren zusammenhängenden Abschnitt von Bestimmungen hinsichtlich der Juden enthalten, wie ein solcher sich weder in früheren Provincialconcilstatuten noch auch selbst in den beiden unmittelbaren Vorläufern findet, gewiss zu eigenthümlich, als dass nicht ein besonderer Grund hiefür vorhanden gewesen sein sollte. Verräth nun der sogen. Schwabenspiegel nichts als lediglich wieder die Benützung einer auch sonst von ihm verwertheten Quelle, tritt uns in den Verordnungen der beiden letzten Concilien daneben noch eine weitere Ausführung entgegen, so dürfte wenigstens der Gedanke nichts sonderlich verfängliches haben, unser Rechtsbuch könne möglicherweise durch seine gegenüber dem Sachsenspiegel wie gegenüber dem Deutschenspiegel so ausserordentlich vermehrte Behandlung des fraglichen Gegenstandes zunächst in Breslau die Anregung zu der Abfassung eines eigenen grösseren Abschnittes gegeben haben, welcher in den Verfügungen der höchstens dritthalb Monate früher fallenden Provincialconcilien von Bremen und von Magdeburg noch nicht begegnet, woselbst doch schwerlich wesentlich andere Verhältnisse bestanden haben.

Wenden wir uns nun zu dem anderen Punkte, zum Verhältnisse der beiderseitigen Einleitungen. Eine gemeinsame dritte Quelle ist hier nicht bekannt. Es erübrigt also nur die Frage: haben die Statuten der Concilien von Breslau und von Wien von der Einleitung des sogen. Schwabenspiegels Gebrauch gemacht, oder hat dieser aus dem Eingange jener geschöpft? Wohl Niemand wird geneigt sein zu glauben, dass die grosse harmonische Einleitung unseres

Rechtsbuches auf dem im Verhältnisse hiezu nur kleinen Eingange der Satzungen des Breslauer beziehungsweise Wiener Concils aufgebaut worden sein solle. Es kann das auch schon desshalb umsoweniger der Fall sein, als wir ja die Quellen der Einleitung des Rechtsbuches in Schriften des Bruders David von Augsburg und den Predigten des berühmten Berthold von Regensburg zur Genüge[1]) kennen. Dagegen drängt sich alsbald ohne weiteres die Wahrnehmung auf, dass man es bei dem Eingange der Statuten der Concilien mit nichts als einem mit Geschick gefertigten sachlichen Auszuge des geschichtlich-rechtlichen Inhaltes jener Einleitung zu thun hat, wie er als Vorwort eben zu Statuten von Provincialconcilien sich gut empfehlen mochte. Was hiebei eine Einfügung betrifft, welche sich bestimmt ausgedrückt in der Einleitung des sogen. Schwabenspiegels nicht findet, nämlich bezüglich des Aufkommens der ursprünglich nicht vorhanden gewesenen Institute des Eigenthums und der Leibeigenschaft, verursacht es auch für sie keine Schwierigkeit, sie in dem Inhalte der Art. 236 und 308 unseres Rechtsbuches nachzuweisen, während sich weiter entschiedene Verwandtschaft mit dem Art. 377 II herausstellt. Da die vielberührte Einleitung desselben bekannt ist, die Fassung des Eingangs der Satzungen der Provincialconcilien von Breslau und von Wien aber nicht Jedermann vorliegt, möge sie hier im Zusammenhange Platz finden, und hiebei sogleich in der zweiten Spalte Rücksicht auf die dortigen gleichen oder auffallend ähnlichen Stellen genommen sein:

	Herregot, himelischer vater, durch dîn gûte geschûfe dû den menschen in drîvaltiger wirde. diu erste, daz er nach dir gebildet ist.[2]) daz ist ouch
Postquam Deus formavit hominem ad imaginem et si-	

1) Vgl. Rockinger a. a. O. S. 180—191.

2) Vgl. auch den Eingang des Art. 308 (W. 253): Got hât den menschen nâch im selber gebildet.

militudinem suam,

ein alsô hôhiu wirdecheit der dir allez menschen kunne sunderlîchen immer danchen sol. wan des habe wir michel reht, vil liber herre himelischer vater, sit dû uns ze dîner hôhen gotheit alsô werdeclîchen g'edelt hâst.

et in aetate virili cum ipso etiam jus naturale produxit. Juris enim naturalis origo a creaturae rationalis coepit exordio.

Sît uns nû got in sô hôher wirde geschaffen hât, sô wil er ouch daz wir werdeclîchez leben haben, daz wir ein ander wirde und êre bieten, triwe und wârheit, und daz wir nit haz und nît ein ander tragen. wir sûln mit vride und mit sûne under ein ander leben.

Sît unser herre den menschen in sô hôher wirdecheit geschaffen hat als hie vor gesprochen ist, sô hât er ouch den menschen alle die sache gelêret dâ er zem himelrîche mit komen sol ze der êwigen wirdecheit dâ er den menschen zû erwelt hât.

Quod quidem ad disponendum omnem mundi nascentis et temporis motum sufficeret, si non sibi mortem — quam Deus non fecit — rationalis creatura propriis manibus et pedibus quaesivisset.

[Vgl. Art. 377 II: Dâ der almæhtigot himel unde ertrîch, Adam unde Eva geschûf, dâ hât er si alsô geschaffen daz si nimmer solten gesterben, unde ouch nimmer solten siech werden.]

Haec juris instituta primaevi protinus justitia positiva subsequitur, ab eodem regulariter auctore procedens, quae sub mortis interminatione morsum pomi noxialis prohibuit.

[Vgl. Art. 377 II. Unde als si den apfel gazzen den in got verboten hêt, dâ mûzten si totlîche unde siech werden: daz uns allen von in zweien an geerbt ist immermêr, daz wir an dem lîbe unde an der sêle sîn totlîche unde siech worden.]

Qua prohibitione contemta certa maledictionis sententia prodiit ab auctore, ut non tantum ultio ferretur in actores scelerum verum etiam in progeniem damnatorum.

Den [menschen] satzte er in daz paradyse. der zerprach die gehorsam, uns allen ze schaden. dar umme gingen wir irre sam diu hirtelosen schaf, daz wir in daz himelrîche uiht enmohten unz an die zit daz uns got den wec dâr wiste mit siner marter.

Und dar umme solten wir got immer loben und êren von allem unserm herzen und von aller unserr sêle und von aller unserr maht, daz wir nû so wol ze den êwigen vreuden komen mohten, ob wir wolten, daz hie vor in der alten ê sô manigem heiligen patriarchen tiure was und prophêten.

Exhinc usu hominum exigente, et dominio rerum introducto, quod juris primaevi regula nesciebat, ex humanis necessitatibus quaedam sibi homines jura condiderunt.

Der werlt dienst und nuz hâstu, herre, dem menschen umme sus gegeben ze einer manunge und z' eim vorbilde.

[Art. 236 (W. 197): Dô got den menschen geschûf, dô gab er im gewalt uber vische unde uber vogel unde uber wildiu tier. dâ von hânt die kunge gesezzet, daz niemen sînen lîp noch sînen gesunt noch sîns lîbes ein teil verwurken mac an disen dingen.

Doch habent die herren panforste. swer in dar vmb iht tût, dâ hânt si bûzze umb gesezzet, als wir her nâch wol gesagen. si hânt ouch uber vische ban gesezzet unde uber vogel. hie sprichet ban gesezzede.]

[Vgl. auch aus Art. 308 (W. 253) Dô man von êrsten reht sazte, dô warn die lûte alle vrî. dô unser vorvarn her zû lande komen, dô waren si alle vrî lûte. in der alten ê vinden wir niht beschriben, daz iemen des andern eigen sî.

Weiter daselbst: daz sibend jâr, daz hiez daz jâr der lôsunge: sô solte man ledic unde vrî lazzen alle di gevangen waren unde in eigenschaft ge-

zogen waren. unde an dem funfzegesten jâr, sô daz kom, daz hiez daz vreudenjâr: sô mûst aller mænneglich vri unde ledic sîn, er wolt oder enwolte. dâ was aber nieman des andern eigen.

Ebendort: Dô sprach Jesus: lât den keiser sîns bildes walten, unde gotes bilde gebet got. daz meinte got alsô, daz diu sêle zû gote hôrte: von dem lîbe unde von dem gûte sul wir den herren dienen. dâ von gap Jesus Cristus von sinem gesinde dem rômischen kunge einen phenninc ze zinse. dâ mit macht er niemen eigen.

Endlich am Schlusse: Nâch rehter wârheit hât sich eigenschaft erhaben von twancsal unde von vancnuzze unde von mangem unrehten gewalte den die herren von alter her in unreht gewonheit gezogen haben. Unde daz haben die herren nû ze einem rehten.

Nû ist iu geseit, daz wir in der heiligen schrift niht vinden daz iemen des andern eigen sî mit rehte. Nû habent ez die herren in gewonheit braht daz si ze reht eigen lûte wellent haben.]

Traditae sunt etiam a Domino per Moysen justitiae leges, cujus singulis paene syllabis Christus includitur.

Deinde prophetae subsequuntur et reges, qui Christi praeconia evidentiore sermone describunt, donec temporis plenitudine veniente, impleta veritate figurisque cessantibus, rex noster in aeternum jura mansura disposuit.

Dô her [got] Moyses diu zehen gepot gap ûf dem berge monte Synai, dô . . . und nâch den selben geboten rihte Moyses dô immer mêr sîn volch.

Unde nâch Moyses zîten habent die kunge unde die rihter immer mêr gerihtet unz her in die niwen ê.

[Vgl. Art. 377 II: Dâ gerûhte der allmæhtigot mit sîner barmherzicheit von himelrîch here ûf ertrîch ze komen, unde gerûhte durch uns mensche ze werden von der hôhgelobten unde kiuschen iuncvrowen Maria, der êwigen meide, dar umb daz er uns ein arzneie wolt machen dâ mit wir an dem lîbe unde an der sêle êwiclîchen gesunt werden, ze dem êrsten an der sêle, unde an dem jungsten tage beidiu an lîbe unde an sêle, ob wir nû der arzneie geniezzen alsô als si uns got selber geordent hât, wan er die arzneie mit sîner gotlîchen kraft alsô tugenthaft als edel unde als kreftig gemacht hât, swem si ze rehte wirt als si got geordent hât, sô ist er êwiclîchen genesen, unde mac nimmermêr verlorn werden.]

Datae sunt enim Petro claves perpetuae.

Er [unser herregot] kom selbe von himelrîch ûf ertrîche durch anders niht wan durch den rehten vride, daz er uns einen vride schûffe vor des tiuvels gewalte und vor der êwigen marter, ob wir selbe wellen. und dâ von . . . unde dô er aber von ertrîche wider ze himel fûr, dô sprach er aber ze sînen jungern: vride sî mit iu. und empfalh dem gûten sand Peter, daz er phlegær wære uber den rehten vride. und gap im den gewalt, daz er den himel ûf sluzze allen den die den vrid behilten: und swer den vride zebræche, daz er dem den himel vor besluzze. daz ist alsô gesprochen: et alle die die diu gebot zebrechent diu der almæhtigot geboten hât, die habent ouch den rehten vride zebrochen. daz ist ouch von gote billich und reht, swer diu gebot unsers herren zebrichet, daz man dem den himel vor beslieze, sît uns nû got des geholfen hat daz wir mit rehtem lebenne und mit vridelîchem lebenne zem himelrîche komen mûgen. wan des was niht vor gotes ge-

burte. swie wol der mensche têt in der alten werlde, sô moht er doch zem himelrîche niht komen.

Sît nû got des vrides furste heizzet, sô liez er zwei swert hie ûf ertrîche dô er ze himel für, ze scherme der cristenheit. diu lech got dem gûten sande Peter bediu, einez von werltlîchem gerihte, daz ander von geistlîchem. das wertlich swert des gerihtes daz lihet der bâbest dem keiser. daz geistliche ist dem bâbeste gesezzet daz er dâ mit rihte.

Und swer diu gebot unsers herren zebrichet, daz richet er billîchen an ime. und ez suln ouch die rechen den got den gewalt verlihen hat. daz ist der bâbest. der sol an gotes stat hie rihten ûf ertrîche unz an den jungesten tac. so wil danne . . .

A quo totius juris ecclesiastici pulchritudo manavit, quae ad singulas provincias ob vindictam in nationibus et increpationes in populis faciendas nunc per summorum pontificum nunc per sedis apostolicae legatorum statuta tamquam per quosdam rivulos derivatur, ut

— hominum quotidie crescente malitia et effrenata cupiditate, quae nova litigia quotidie generare non cessant, sub districtione jurium coartatis—discant

. . . dô [bei der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai] wesse er daz wol daz die lûte mangerhande criec mit ein ander haben wurden. und dar umme gap er im [dem Moses] diu zehen gepot niht eine: er gab im sehshundert gebot

unde driuzehen gebot. daz waz niht anders wan daz er in lêrte, wie er ein ieglich sache rihten solte.

honeste vivere, alterum non laedere, jus suum unicuique tribuere.

Vgl. oben: daz wir werdeclîchez leben haben, daz wir ein ander wirde unde êre bieten, triwe und wârheit, und daz wir nit haz und nît ein ander tragen. wir suln mit vride und mit sûne under ein ander leben. daz hât unser herregot gar unmæzicliche liep.

Verläugnet dieser würdevolle Eingang der Statuten des Breslauer beziehungsweise Wiener Provincialconcils, so ungemein abstechend von den sonstigen derartigen Erlassen jener Zeit, so ungemein abstechend auch von der Fassung der unmittelbaren nur wenig älteren Vorläufer, wohl seine Quelle? Ihre dichte Hülle der Predigt ist mit Glück abgestreift, der geschichtlich-rechtliche Kern ist blosgelegt und in ein nicht weites mit einem gewissen juristischen Prunke hinsichtlich des Natur- und insbesondere des positiven Rechtes verbrämtes Gewand gekleidet. Und neben den allgemeinen Anklängen an den Gesammtideengang begegnet auch unmittelbar leicht erkennbar der deutsche Wortlaut nur in lateinischer Wendung, wie beispielsweise: werdeclîchez leben haben = honeste vivere, der zerprach die gehorsam = qua prohibitione contemta, do man von êrsten reht sazte = juris primaevi regula, er kom selbe von himelrîch ûf ertrîche = temporis plenitudine veniente. Wie schon erwähnt worden, darf man nicht minder die Einfügung bezüglich des Aufkommens der anfänglich nicht vorhanden gewesenen Institute des Eigenthums und der Leibeigenschaft ohne Zwang auf

die mit der Einleitung unseres Rechtsbuches nahe verwandten Art. 236 und 308 beziehen.

Ist nun bereits des Umstandes gedacht worden, dass zunächst die Breslauer Concilstatuten, während die Bremer und Magdeburger hievon nichts wissen, diesen Eingang und weiter die Bestimmungen über die Juden enthalten, soll dieses nichts als ein Spiel blinden Zufalles sein, oder mag ein besonderer Grund hiefür vorliegen? Es wird Niemand bestreiten, dass bei der Feier der Provincialconcilien, wovon die Rede ist, der Cardinallegat Guido in innigem Verkehre namentlich mit den höheren Würdenträgern der betreffenden Kirchen gestanden. Gerade die Breslauer zählte da unter ihren Domherren eine Persönlichkeit von hervorragender Bedeutung. Es ist das der Magister Jakob, auch Domscholaster von Bamberg und Domdekan von Krakau. In wichtigen Angelegenheiten der drei genannten Hochstifte war er Berather und Vermittler. Dass er im Interesse von Bamberg seinerzeit an den päbstlichen Hof nach Lyon abgeordnet worden, ist an anderem Orte[1]) bereits erwähnt. Im Auftrage des Krakauer Hochstiftes war er für den Behuf der Heiligsprechung des Bischofes Stanislaus[1]) zweimal in Rom gewesen, und hatte diese Sendungen vom gewünschten Erfolge begleitet gesehen. Der Breslauer Kirche war er ein eifriger und schlagfertiger Verfechter ihrer Besitzthümer und Rechte namentlich in den Zehentstreitigkeiten, welche um jene Zeit zwischen ihr und den weltlichen Grossen[2]) heftiger als je entbrannt gewesen. Rühmen doch gerade in dieser Beziehung die Annalen des Krakauer Domcapitels[3]) von ihm: Sincerus zelator sacrosanctae ecclesiae pro ejus libertate stren-

---

1) Ueber die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts S. 345/346, 669.

2) Markgraf a. a. O. S. 92—94.

3) Monum. Germ. histor. Scriptor. tom. XIX S. 603/604.

nne militavit. De cujus militia wratizlaviensis ecclesia, in qua est sepultus, super suis decimis reportat commoda peroptata. Und bald darnach: Nunquam principibus contra ecclesiam aut in clerum aliquomodo persuadendo, immo pro ecclesia clero et justitia se multis periculis exponens, multas injurias est perpessus. Ascendensque ex adverso se murum pro domo Dei et ecclesia wratizlaviensi in suis decimis per Theutonicos dampnificata opposuit. Bei solch vielseitiger geschäftlicher Thätigkeit kam ihm in förderlichster Weise zu statten, dass er in nicht gewöhnlichem Grade auch im Gebiete der Wissenschaften wohl bewandert war und insbesondere durch seine Kenntniss des Civil- wie des canonischen Rechtes glänzte, wie wir der vorhin berührten Quelle entnehmen: Quam plurimis magnitudine scientiae utriusque juris — canonici et civilis — necnon candore sapientiae praeminebat. Nempe in philosophiae stadio decurrens ejusque nactus bravium, in civili jure professus quatuor annis, Bononiae doctor mansit eximius decretorum. Dieser Mann war wohl kaum der unbedeutendste auf dem Breslauer Concil, und sein Einfluss sicher auch bei der Abfassung der Statuten desselben nicht der geringste. Es mag hier dahingestellt bleiben, ob er die Ursache gewesen, dass die Bestimmungen wegen der Zehenten in der ganzen Strenge, wie sie hier begegnen[1]), aufgenommen worden sind. Wenigstens uns kümmert das nicht. Aber

1) Cum levitis seu ecclesiasticis personis jure divino decimae debeantur, dolentes referimus quod quorundam laicorum cupiditas jus hujusmodi — quod sibi Deus in signum generalis dominii retinuit — nititur abolere, et pro sua voluntate de hiis quae ad ipsos non pertinent aliter ordinare imo potius deordinare praesumunt, quasi a se divini jugum servitii velint excutere quod in baptismate sunt professi.

Hujus igitur approbatione concilii districte praecipimus, ut iuxta laudabilem consuetudinem patriae decimae tam antiquae quam etiam de novalibus, maiores et minutae, plenarie persolvantur, nec liceat alicui laico, nobili vel ignobili, cujuscunque dignitatis vel principa-

was die zwei Punkte anlangt, welche ein so eigenthümliches Zusammentreffen mit dem sogen. Schwabenspiegel bieten, mögen wir wohl nicht ohne Grund an ihn denken. Dem Domscholaster von Bamberg, der ausser einer gerühmten philosophischen Bildung insbesondere auch Rechtsgelehrter gewesen, war gewiss unser Rechtsbuch nicht unbekannt, dessen Heimat ja Ostfranken, wohl gerade Bamberg beziehungsweise Wirzburg, ist. Ja möglicherweise stand eben er nicht ferne von der Wiege desselben, nahm am Ende sogar einen hervorragenden Platz an ihr[1]) ein. So hatte es für ihn keine Schwierigkeit, bei Gelegenheit des Concils von Breslau im Verkehre mit dem Cardinallegaten Guido bei der Berücksichtigung der juristischen Literatur hievon Mittheilung zu machen und ein willkommener Dolmetsch desselben zu sein. Mag da die längere zusammenhängende Darstellung der Verhältnisse der Juden die Veranlassung zur Aufnahme einer solchen auch in die Concilstatuten geboten haben, so fand insbesondere die ausgezeichnete Einleitung solchen Anklang, dass sie — mit Berücksichtigung auch des Inhaltes der Art. 236, 308, 377 II — einem in solcher Weise sonst nicht gewöhnlichen längeren Eingange der schriftlichen Abfassung der für die Veröffentlichung bestimmten Beschlüsse zu Grund gelegt wurde.

Mag man übrigens diesem Gedanken über den Hergang der Verwerthung unseres Rechtsbuches in den Satzungen des Breslauer Provincialconcils durch den bald hierauf dortselbst zu Grabe getragenen Magister Jakob, welche dann auch — sogar unter Belassung der Bestimmungen über die Zehenten in ihrer ganzen Strenge — für die Fassung der Verfügungen

tus existat, sibi decimas maxime de novalibus etiam minutas usurpare. Alioquin, si contra fecerit, se ab ingressu ecclesiae usque ad satisfactionem condignam noverit esse suspensum.

1) Vgl. die Abhandlung „über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts“ S. 662—671.

jenes von Wien im Mai 1267 massgebend geblieben, Beifall schenken oder nicht, die Verwerthung selbst, welche sich herausgestellt hat, wird dadurch nicht berührt.

Fassen wir jetzt die bisher nicht in Betracht gezogene Zeitfrage ins Auge, so bleibt angesichts der Entstehung des Rechtsbuches am Beginne des Jahres 1259 für keinen anderen Gedanken mehr Platz als für den, dass die vielberührten Satzungen der Concilien von Breslau und von Wien dasselbe zu Rath gezogen und theilweise ohne weiteres benützt haben.

§ 9.

Hat sich im § 7 eine allerdings wohl nicht gar ferne liegende Nutzanwendung des Art. 147 des Lehenrechts bemerkbar gemacht, so begegnet uns eine solche in noch weniger zweideutiger Weise, als am 28. Mai wieder des letztberührten Jahres 1267 der Rheinpfalzgraf Ludwig der Strenge für den Fall des Ablebens des Burggrafen Friedrich von Nürnberg ohne Hinterlassung von Lehensnachkommen auf seine Tochter Maria, Gräfin von Oettingen, die Burggrafschaft und seine sonstigen Reichslehen übertrug. In der Beurkundung hierüber äusserte er gleich im Eingange: Cum vacante imperio romano omnes feudorum collationes sive ordinationes jure dignitatis officii nostri quod ab imperio tenemus ad nos pertineant indifferenter, u. s. w. Wie damals hat auch jetzt wieder Herzog Konradin von Schwaben, und zwar an demselben Tage, gewissermassen als König in spe die in Frage stehende Belehnung vorgenommen.

Wie der früher berührte Vorgang, ist auch dieser und namentlich seine Begründung merkwürdig. Ist bereits dort eine Ausdehnung des erwähnten Artikels unseres Rechtsbuches, der nur von der Erledigung des Thrones durch den Tod des Königs spricht, auch auf den Fall nur einer Abwesenheit desselben aus dem Reiche erfolgt, oder betrachtete man diese

schon als eine Art Reichserledigung, mit klaren Worten ist das wenigstens dort noch nicht ausgesprochen. Jetzt aber trug der Pfalzgraf kein Bedenken, das geradenwegs zu erklären, indem er seine Befugniss auf den bezeichnenden Satz „vacante imperio“ stützt. Zugleich aber ging er noch einen guten Schritt weiter über den nächsten Inhalt unseres Artikels hinaus, insoferne er sich nicht allein das Recht zur Vergabung der nichtfürstlichen Reichslehen zuschrieb, sondern allgemein „omnes feudorum collationes sive ordinationes“ ohne weiteres „indifferenter“ daher zog.

Ist es eine bekannte Sache, wie seinerzeit der Sachsenspiegel auf die Gestaltung und Entwicklung dieser und jener Fragen des Rechts den entschiedensten Einfluss geübt hat, soll das beim sogen. Schwabenspiegel nicht auch der Fall gewesen sein? Und zwar gerade in einer Zeit, in der so vielfach Gelegenheit hiezu geboten war? Im § 3 sind wir auf ein Beispiel hiefür gestossen. Im § 7 auf ein anderes. Ein weiteres ist uns jetzt begegnet. Von einem ferneren wird im § 14 noch die Rede sein.

§ 10.

Aus dieser Zeit haben wir auch Kunde von einer Handschrift des Buches der Könige der alten Ehe und des kaiserlichen Land- wie Lehenrechts. Es ist das die schon S. 120 erwähnte, welche der ältere Rudeger der Manesse zu Zürich in den Jahren 1264—1268 dem Heinrich von Präckendorf zum Geschenke gemacht, und die dieser im letztgenannten Jahre in seine oberpfälzische Heimat brachte.

Soweit die Mittheilung, welche sich über sie im jetzigen Cod. germ. 5335 der Hof- und Staatsbibliothek hier erhalten hat, einen Schluss auf die Gestalt ihrer Fassung gestattet, gehörte sie bereits einer der gekürzten Formen des Rechtsbuches an.

§ 11.

Auch das Verhältniss zwischen dem sogen. Schwabenspiegel und den Predigten des Bruders Berthold von Regensburg mag nunmehr in besonderen Betracht kommen.

Die Frage, wie weit der erstere aus diesen weit und breit berühmten Kanzelreden geschöpft haben mag, ist in dem Vortrage in unserer Classe über „Berthold von Regensburg und Raimund von Peniafort im sogen. Schwabenspiegel" im Bande XIII Abth. 3 der Abhandlungen S. 167—253 untersucht worden, dann von Strobl in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften zu Wien Band XCI S. 205—222.

Die umgekehrte Frage, ob nicht Bruder Berthold, der am 13. Dezember 1272 gestorben ist, hier und dort unser Rechtsbuch benützt habe, konnte natürlich solange nicht aufgeworfen werden, als man seine Entstehung nach dem Tode des in Rede stehenden Minoriten setzte. Dem trat schon Laband in seinen Beiträgen zur Kunde des sogen. Schwabenspiegels S. 1—25 entgegen, und ging sogar soweit, den Bruder Berthold geradezu als dessen Verfasser zu betrachten. Fällt nun die Abfassung bereits in den Beginn des Jahres 1259, so hindert nichts die Annahme, dass der Prediger, wo er politische Gegenstände oder Rechtsfragen in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen hat, wie den Deutschenspiegel, was nicht bestritten ist, so auch ganz gut den sogen. Schwabenspiegel benützt haben kann. Es liegt mir ferne, diese Frage ausführlicher zu behandeln. Nur ein Fall möge hier berührt sein. In der namhaft gemachten Untersuchung bin ich zu dem Ergebnisse gelangt, dass der Verfasser des sogen. Schwabenspiegels bei diesen und jenen Gegenständen des Rechts und Prozesses namentlich soweit sie auch dem canonischen Rechte angehören, die bekannte Summa de poenitentia des Raimund von Peniafort zu Grund gelegt hat. So bei den Art. 170 und 171 von den Eiden und

dem Meineide, bei dem Art. 262 von den Juden, bei dem Art. 312 von den Ketzern. In einem dieser Fälle, im Art. 170 möchte nun Strobl eine nähere Berührung als mit dem Werke Raimunds in der Predigt des Bruders Berthold von den zehn Geboten finden. Er hegt hier allerdings auch keinen Zweifel, dass dem Verfasser des sogen. Schwabenspiegels die Summa Raimunds vorgelegen. Doch knüpft er hieran S. 219:

> Aber man bedenke, beide haben aus der Summa dieselben Gedanken entlehnt. Und zwar haben wir es nicht mit einer Uebersetzung, auch nicht einer freien zu thun, sondern mit einer selbstständigen Verarbeitung dessen, was die Summa bietet. Weiters treffen Berthold und Schwabenspiegel aber noch im Wortlaute überein, wie wäre das möglich, wenn nicht die eine Darstellung in der anderen benützt wäre?

Für meine Person bin ich nun dieser Ansicht nicht, schon auch aus dem Grunde nicht, weil nicht die drei Abschnitte des Art. 170 allein, sondern die Art. 170 und 171 auf der Summa Raimunds als Quelle beruhen. Aber wenn auch jenes der Fall sein sollte, und da vielleicht andere solcher Anschauung huldigen, will ich wenigstens eine Folgerung nicht unbeachtet lassen, welche sich aus der nunmehr geänderten Sachlage bezüglich der Zeit der Entstehung des sogen. Schwabenspiegels aufdrängt. Setzt man diese in die Mitte der Siebenzigerjahre, so ist natürlich die Frage ausgeschlossen, ob Bruder Berthold ihn benützt haben kann. Daher äussert auch Strobl, der S. 221 ausdrücklich erklärt, dass Ficker „als das Entstehungsjahr des sogen. Schwabenspiegels 1275 festgestellt“ habe, es lasse sich „trotz Rockinger eine nähere Beziehung zwischen Berthold und dem sogen. Schwabenspiegel“ nicht läugnen, das heisst, es habe dieser die Schriften von jenem benützt. Ist aber das Rechtsbuch im Beginne von 1259 vollendet worden, so kann die Sache sich anders gestalten, kann gerade der Fall eintreten, dass Bruder Ber-

thold ihn zu Grund gelegt hat. Will man von der Benützung der Summa Raimunds absehen, und nur Benützung einer Predigt des Bruders Berthold im sogen. Schwabenspiegel oder das umgekehrte Verhältniss annehmen, so würde im ersteren Falle der Art. 170 einer der Predigten bis 1259 entnommen sein müssen. Das ist nicht unmöglich, aber es wird schwer zu erweisen sein, ist wenigstens bis jetzt nicht geltend gemacht. Bis dahin dürfte demnach für den Fall einer näheren Beziehung zwischen einer Predigt des Bruders Berthold und dem sogen. Schwabenspiegel nicht die Benützung jener durch diesen, sondern die Benützung des sogen. Schwabenspiegels durch den Bruder Berthold die Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Darauf führt auch vielleicht anderes. Es mag hier nur an zwei Dinge erinnert sein.

Während der Sachsenspiegel und der Deutschenspiegel das Schwert des weltlichen Gerichtes dem Kaiser unmittelbar zuschreiben, lässt in einer nur schwer begreiflichen Weise der Verfasser des sogen. Schwabenspiegels in seiner sonst erhebenden Einleitung es ihm erst durch Vermittlung des Pabstes zukommen! Ebenso Bruder Berthold. Ich habe in der berührten Abhandlung S. 210—229 geltend gemacht, dass nicht bei ihm das Rechtsbuch seine Auffassung geholt zu haben brauche. Auch Strobl erkennt S. 219/220 ausdrücklich an, dass da „eine nähere Beziehung zur Predigt von dem drin Mûren mit Recht abgewiesen“ worden. Hat es sich dort lediglich um den Nachweis gehandelt, was überhaupt der sogen. Schwabenspiegel aus den Ergüssen des Bruders Berthold entnommen hat, so mag es sich nunmehr fragen, ob nicht das umgekehrte Verhältniss statthaben könne. Ist es auch nach wie vor nicht nothwendig, anzunehmen, dass Bruder Berthold in der betreffenden Frage gerade dem sogen. Schwabenspiegel gefolgt sein müsse, jedenfalls steht dem jetzt wenigstens kein besonderes Hinderniss mehr im Wege.

Bald darauf findet sich eine auffallende Aehnlichkeit bei der Zählung der Verwandtschaftsgrade. Gegenüber dem Sachsenspiegel und Deutschenspiegel lehrt hier der sogen. Schwabenspiegel im Art. 3 des Landrechts anderes. Und hiemit stimmt wieder Bruder Berthold am Anfange der Predigt von den sieben Heiligkeiten oder Sacramenten. Ist in jener Abhandlung S. 193—200 erörtert worden, dass nicht daraus der sogen. Schwabenspiegel geschöpft haben müsse, und nimmt nun gerade das Strobl S. 216/217 an, ohne indessen wie auch beim Art. 170 von den Eiden den Prediger für die alleinige Quelle zu erklären, so wird es jetzt wieder nichts auffallendes haben, wenn man daran denken will, dass eben die Darstellung des Rechtsbuches sich Bruder Berthold für seine Zwecke angeeignet haben mag.

§ 12.

Hat sich, wenn nicht schon im § 1, in den §§ 4 und 5 mehrfach Rücksichtnahme auf den Art. 130 des Landrechts gezeigt, so darf man vielleicht auch in einer Urkunde vom 11. September 1273 eine Anspielung auf den Schluss seines Abschnittes a erkennen.

Bei den Vorverhandlungen über die Königswahl nach dem Tode Richards im April 1272 stand eine Zeit lang der Rheinpfalzgraf und Herzog von Oberbaiern Ludwig der Strenge im Vordergrunde der Thronbewerber. Doch Ende August 1273 herrschten entschieden Zweifel an der Aussicht auf einen Erfolg, denn nach einer Urkunde vom 1. September hatte sich Erzbischof Wernher von Mainz mit dem Pfalzgrafen selbst und dem Erzbischofe Engelbert von Köln dahin geeinigt, dass sie im Falle der Unmöglichkeit der Wahl Ludwigs — wenn thunlich auch mit dem Erzbischofe von Trier — die des Grafen Siegfried von Anhalt, welcher noch, wenn auch minder mächtig, wenigstens dem Fürstenstande angehörte, oder die des Grafen Rudolf von Habsburg betreiben

wollten. Für den Fall der Nichtbetheiligung des Erzbischofs von Trier machten sie sich verbindlich, wenigstens ihrerseits zusammenzuhalten[1]). Si vero — heisst es dann noch — de altero praedictorum comitum processum nostrum propositum non haberet, nichilominus vota nostra in alium quem expedire viderimus unanimiter vel quo major inter nos numerus declinaverit convertemus. Und was entnehmen wir weiter ohne alle und jede Beziehung auf irgend eine Persönlichkeit einer Urkunde vom 11. September? Da[2]) erklärte der Erzbischof Engelbert von Köln, dass er mit denen von Mainz und Trier und dem ersten der weltlichen Wahlfürsten, dem Rheinpfalzgrafen Ludwig dem Strengen, an Eides statt dahin übereingekommen, dass sie bei der demnächst erfolgenden Königswahl einmüthig vorgehen wollten, und zwar so, dass der Wahl dreier von ihnen der vierte ohne Widerspruch zu folgen habe.

Die Betonung der Wirkung des Grundsatzes der Mehrheit ist da wohl deutlich genug. So wenig als der Sachsenspiegel kann der Deutschenspiegel hierüber eine Bestimmung haben. Sie wissen nichts von einer eigenen Vorwahlstimme des Königs von Böhmen, wie mit einer solchen je die drei rheinischen Erzbischöfe und die Herrscher von Pfalz Sachsen und Brandenburg ausgestattet erscheinen. Insbesondere der Deutschenspiegel bemerkt im Art. 303 des Landrechts nur, dass der König von Böhmen kein Wahlrecht habe dar umbe

---

1) Quellen zur baierischen und deutschen Geschichte V S. 267/268: nos duo nichilominus cum domino Engelberto coloniensi archiepiscopo in praedicta electione erimus sub fide praestita unanimes et concordes.

2) Ebendort S. 268/269: taliter uniti sumus, fide data vice sacramenti ad hoc nos nichilominus astringentes quod in electione Romanorum regis — quam proxime celebrare intendimus et debemus — sine captione qualibet erimus unanimes et concordes: ita tamen, quod in quemcunque tres ex nobis concordaverint quartus sine contradictione qualibet sequetur eosdem.

daz er niht taeutzhe ist, während im Art. 11 des Lehenrechts erscheint: ob er ist ein taeutzher man. Anders der sogen. Schwabenspiegel, welcher nach den Wahlen des Jahres 1257 entstanden ist, bei denen die Abgränzung der Wahlstimmen auf sieben wirklich ins Leben getreten war, wovon der König von Böhmen eine — und zwar in höchst entgegenkommender Weise nach einander für jeden der beiden Bewerber — führte. Und was äussert nun der Schluss des Abschnittes a des Art. 130 des Landrechts? Zunächst im besonderen Hinblicke auf die Königswahl: dar umb ist der fursten ungerad gesezzet, ob viere an den einen teil gevallen, unde drî an den andern, daz drî den vieren volgen suln. Hieran wird dann gleich allgemein geknüpft: unde ie sol diu minner volge der mêrern volgen: daz ist an aller kur reht.

Liegt es hier sehr ferne, daran zu denken, dass diese im Hinblicke auf die letztvorhergegangenen Wahlen von 1257 hervorgetretene Darstellung unseres Rechtsbuches, wie anderwärts so hier, angesichts der nunmehr nächstfolgenden Wahl namentlich im Interesse der Möglichkeit des Erfolges einer bei festem Zusammengehen ohne weiteres ausschlaggebenden Mehrheit auf die Urkunde insbesondere vom 11. September 1273 von Einfluss gewesen?

§ 13.

Auf eine wichtige Ausdehnung des Satzes im Art. 125 des Landrechts, dass der König mit dem ihm ausschliesslich zustehenden Richteramte „uber der fursten lip unde uber ir gesunt“ im Falle seiner Abreise aus dem Reiche auf einem Hoftage den Pfalzgrafen am Rhein besonders betrauen könne, führt uns der Reichsabschied vom 19. November 1274.

König Rudolf warf da die Frage auf, quis deberet esse judex, si Romanorum rex super bonis imperialibus et ad fiscum pertinentibus et aliis injuriis regno vel regi irrogatis contra aliquem principem imperii haberet proponere aliquid

questionis. Wie lautete der Spruch? Ganz allgemein, quod palatinus comes Rheni auctoritatem judicandi super questionibus quas imperator vel rex movere vult principi imperij obtinuit et obtinet ex antiquo. So der Entscheid der zu Nürnberg auf dem Hoftage anwesenden weltlichen wie geistlichen Fürsten und Grossen. Sofort übernahm denn auch der Pfalzgraf den Vorsitz in den hauptsächlich auf den Bruch der Widerspänstigkeit des Königs Ottokar von Böhmen, zugleich Herzogs von Oesterreich und der Steiermark, abzielenden Verhandlungen. Sedente itaque pro tribunali dicto palatino comite, rex petiit etc.

§ 14.

Ist im § 3 einer Nutzanwendung des Absatzes b des Art. 147 des Lehenrechts zu Gunsten des Rheinpfalzgrafen Ludwigs des Strengen vom 7. Jänner 1261 gedacht worden, im § 7 einer solchen des Absatzes a jenes Artikels durch denselben vom 16. Oktober 1266, im § 9 einer weiteren solchen vom 28. Mai 1267, so kennen wir aus dem Jahre 1277 oder 1278 eine wieder in den Absatz b einschlagende Urkunde auch des Königs Rudolf.

Nach diesem Absatze zählt es in dem Falle, dass nicht binnen Jahr und Tag seit dem Tode des Königs der Thron wieder besetzt worden ist, unter die Obliegenheiten des Pfalzgrafen am Rhein, die anfallenden Reichslehen zum Nutzen eben des Reiches für die seinerzeitige Ueberantwortung an den rechtmässigen König einzuziehen. Dass König Richard auch für die Dauer seiner Abwesenheit aus Deutschland die Verwaltung der heimgefallenen Reichslehen des Grafen Albert von Dillingen dem Pfalzgrafen am Rhein übertragen hat, wissen wir aus der zu Walingford ausgestellten Urkunde des Königs vom 7. Jänner 1261. Doch das kümmert uns hier weniger, und wir bleiben bei dem anderen Falle stehen. Als König Rudolf im Hinblicke auf die Möglichkeit seines

Hinscheidens für Oesterreich und Steiermark Vorsorge getroffen wissen wollte, und hiemit den Pfalzgrafen betraute, was sagt die Urkunde hierüber? Dass, da sein theuerer Schwiegersohn, princeps magnificus Ludovicus comes palatinus Rheni dux Bavariae, inter alias suorum principatuum praerogativas hoc insigne jus habeat ab antiquo, quod vacante imperio principatus terras possessiones et alia jura imperii custodire debeat et sinceritate debita conservare quousque romano imperio de principe sit provisum per eos vel majorem partem eorum ad quos provisio hujusmodi noscitur pertinere, und das eidliche Versprechen gegeben, für den Todesfall des Königs Oesterreich und Steiermark mit allen Zugehören nach Kräften imperii nomine in seinen Schirm zu nehmen donec praedictorum modorum altero rectorem et principem romanum imperium sit adeptum, beide Länder demselben den Schwur zu getreuer Unterstützung hiebei geleistet haben, innitentes ei tamquam rectori et gubernatori sacri imperii usque ad tempora praefinita.

Hier ist demnach das im Art. 147 b des Lehenrechts erwähnte von dem Pfalzgrafen am Rhein „vacante imperio" gehandhabte Vorrecht als „ab antiquo" zustehend sogar von der königlichen Gewalt anerkannt.

§ 15.

Auch die Frage nach dem Verhältnisse zwischen dem sogen. Schwabenspiegel und dem Stadtrechte von Augsburg mag im Vorübergehen berührt sein.

Eine bestimmtere Vergleichung mit den früheren schriftlichen Aufzeichnungen des letzteren ist nach wie vor nicht möglich, da weitere als die seither schon zugänglich gewesen bis zur Stunde nicht bekannt geworden sind. Es kann sich also nur um die Betrachtung des allgemein bekannten Stadtrechts handeln, welches in Folge des Gnadenbriefes des Königs Rudolf vom 9. März 1276 wohl in den letzten

Siebenzigerjahren zu Stande gekommen ist. Die Frage nach seiner Benützung im sogen. Schwabenspiegel hat zusehends mehr und mehr ihre Bedeutung eingebüsst. Auch nach Fickers Erörterung kann, da er hienach im Jahre 1275 vollendet worden sein soll, keine Rede mehr davon sein, dass er dieses Stadtrecht berücksichtigt hat. Noch viel weniger jetzt, nachdem seine Abfassung in den Beginn des Jahres 1259 hinaufgerückt worden ist.

Wo sich demnach Beziehungen zwischen beiden Werken zeigen, welche nicht etwa auf den früheren Niederschriften des Rechts von Augsburg beruhen mögen, kann das Verhältniss nicht mehr das sein, dass der sogen. Schwabenspiegel dieses bekannte Stadtrecht benützt, sondern dass umgekehrt nur dieses, da der für seine Abfassung gewählte Ausschuss in den betreffenden Jahren nicht etwa mehr den Deutschenspiegel zu Handen genommen haben wird, aus jenem geschöpft hat.

§ 16.

Will man noch weiter herabgehen, so mögen einige Anführungen über Handschriften unseres Rechtsbuches — für die alten Bruchstücke zu Berlin und Prag, nach dem Urtheile von Pertz im Archive der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtkunde X S. 415—425 „noch mehr gegen die Mitte als den Schluss des 13. Jahrhunderts“ fallend, oder für die gleichfalls frühen Bruchstücke aus dem Reichsstifte Obermünster zu Regensburg in der Dr. Proske'schen Bibliothek des Domkapitels daselbst, oder für die äusserst werthvolle Handschrift des Stadtarchives von München liegt keine genauere Zeitbestimmung vor — aus den Achzigerjahren wie noch aus dem Jahre 1295 schliessen.

Auf eine Vorlage aus dem Jahre 1282 weist Num. 419 meines Verzeichnisses der bisher bekannt gewordenen Handschriften des sogen. Schwabenspiegels in den Sitzungsberichten

der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften zu Wien CVII S. 19—59, die Handschrift in der gräfl. Wilczek'schen Bibliothek zu Wien Num. 6151 G 2, im Art. 2 des Lehenrechts = LZ 1 b + 3: Jedoch sî wir nû in der sibenden werlde gewest von Christes geburte tausent jâr zway hundert jâr zway vnd ahzec jâr, dô dicz pûch geschriben wart. Ebenso Num. 396, die vormals freiherrl. Windhag'sche Handschrift der Hofbibliothek zu Wien Num. 2881. Desgleichen Num. 406, die ehedem gräfl. Harrach'sche ebendortselbst Num. 12688. Weiter Num. 421, die früher im Besitze des Schöffen Zacharias v. Uffenbach zu Frankfurt am Main und dann des Reichshofrathes Christian Heinrich Freiherrn v. Senckenberg befindlich gewesene der Universitätsbibliothek von Giessen Num. 982. Nicht minder Num. 193, die Handschrift des historischen Vereines in Landshut. Von ihnen gehören die Num. 193, 396, 419 einer und derselben Familie an, Num. 406 einer anderen, Num. 421 wieder einer anderen.

Aus dem Jahre 1287 sodann stammen die Bruchstücke der einst so berühmten Handschrift des kaiserlichen Land- und Lehenrechts, welche auf dem Dachboden des alten Schlosses der Rucken zu Weinfelden im Turgaue gefunden und vom Freiherrn Friedrich von Lassberg zum Abdrucke gebracht worden sind.

Von einer Handschrift des Benediktinerstiftes Einsiedeln gleichfalls aus dem Jahre 1287 haben sich zwei im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts von Felix Lindinner zu Bubikon gefertigte Abschriften erhalten, Num. 18 in der Universitätsbibliothek von Basel C III 2", Num. 2 in der aargauischen Cantonsbibliothek zu Aarau B Num. 8. Die erstere hat auf dem grauen steifen Papierumschlage, in welchen sie geheftet ist, die Aufschrift: Landrechtsbuch der Abtey Einsiedeln 1287.

Ohne näheres Zusehen könnte man meinen, das werde Num. 72 sein, die noch jetzt in der Stiftsbibliothek daselbst befindliche Handschrift. Dem ist aber nicht so. Einmal fällt sie erst in das 14. Jahrhundert, und dann gehört sie einer anderen Familie an als die Vorlage der in Rede stehenden Abschriften. Von einem zweiten Exemplare des sogen. Schwabenspiegels zu Einsiedeln aber ist nichts in Erfahrung zu bringen gewesen, ja es versicherte mir im Gegentheile an Ort und Stelle der in dieser Bibliothek gewiss genugsam bewanderte Pater Gall Morell aufs bestimmteste, dass man von einem anderen als dem zur Zeit dort vorhandenen nicht die mindeste Kunde habe. Lässt sich dieses Räthsel lösen oder nicht? Ob man etwa an Num. 463, die schöne Handschrift der Bibliothek der juristischen Gesellschaft zu Zürich, welche Freiherr v. Lassberg zur Ausfüllung der Lücken in seiner vorerwähnten Ausgabe beigezogen hat, denken darf? Sie gehört der Textesgestaltung an, welche den beiden Abschriften zu Grunde liegt, welch letztere allerdings mit dem Art. 114 des Landrechts nach der Zählung in der Ausgabe v. Lassberg's abbrechen. Ob wirklich die Vorlage hier auch zu Ende war, oder ob nur die Abschriften nicht weiter geführt wurden, ist nicht bekannt. Will man das letztere annehmen, so liesse sich nicht schwer an die in Rede stehende Handschrift denken. Sie mag auch, das Wort des Pater Gall Morell vollkommen in Ehren, doch dem Stifte Einsiedeln gehört haben, nur nicht in der Bibliothek daselbst aufgestellt gewesen sein, sondern sich irgendwo anders befunden haben, etwa in Bubikon, dessen Statthalter — wie sich Felix Lindinner nennt — die Abschriften fertigte. Ist sie in zwei Spalten geschrieben, und sind diese Spalten je oben von einer späteren Hand gezählt, so ist gerade das — vorausgesetzt, dass hier das Gedächtniss nicht täuscht — auch in der noch in der Stiftsbibliothek verwahrten Handschrift der Fall, und es würde das auf eine seinerzeitige gleichmässige Behandlung

deuten. Ob etwa früher der Codex Hindeutungen auf Ort und Zeit gehabt hat, die bei Gelegenheit seiner neuen Gewandung, die er wohl in unserem Jahrhunderte im Besitze des Rathsherrn Schinz erhielt, von wo er dann an die Bibliothek der juristischen Gesellschaft gelangte, zu Verlust gegangen sein mögen, lässt sich nicht mehr bestimmen. Die Schrift wenigstens widerspricht dem in der Abschrift der Universitätsbibliothek von Basel C III 2ª bemerkten Jahre 1287 in keiner Weise.

Auf eine Vorlage aus dem folgenden Jahre führt Num. 19 zurück, die Handschrift der Universitätsbibliothek von Basel C IV 14: Dis bůch ist dor umb . . . . . Und wart es gemaht und vollenbraht ze Nůremberg in eym berůffnem hofe, dô man zalt von gottes gebůrt tůsent zweihůndert und aht und ahzig jôr. Was es hiemit für eine Bewandtniss hat, mag hier dahingestellt bleiben.

In das Jahr 1295 führt uns Num. 299, die Pergamenthandschrift der gräfl. Ortenburg'schen Bibliothek in Tambach 83 in Quart. Da sie jener Familie angehört, von welcher die oben S. 181/182 namhaft gemachten — mit Ausnahme der Num. 406 und 421 — sich auf das Jahr 1282 beziehen, da auch die Jahrzahl an demselben Orte wie dort begegnet, so wird es sich wohl hier[1]) um nichts weiter als eine Umsetzung dieser Jahrzahl der Vorlage in die Jahrzahl der Abschriftnahme, 1295, handeln.

Auf diese wieder beziehen sich endlich noch[2]) die Num. 98, die Handschrift der fürstl. Fürstenberg'schen

1) Vgl. die Berichte 5 und 6 über die Untersuchung von Handschriften des sogen. Schwabenspiegels in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Classe der Akademie der Wissenschaften in Wien LXXIX S. 85—150 und LXXX S. 283—380, hier insbesondere den letzten S. 371: Jedoch sî wir nû in der sibenden werlt gewesen von Christes gepůrd tausent jâr zwai hundert jâr fumf und neuntzich jâr, dô ditz půch geschriben und getichtet wart.

2) Vgl. a. a. O. S. 371 Note 22.

Bibliothek zu Donaueschingen Num. 160, weiter Num. 166, der Cod. palat. germ. 170 der Universitätsbibliothek von Heidelberg.

§ 17.

Soll zum Schlusse das Ergebniss der vorstehenden Erörterungen gedrängt zusammengefasst werden, so stellt sich folgendes heraus.

Ist man geneigt, in dem im § 1 behandelten Schreiben des Königs Richard an den Markgrafen Azzo VII von Este wohl aus dem Februar 1259 und in den beiden im § 2 besprochenen Urkunden der Herzoge Heinrich und Ludwig von Baiern vom 3. März 1259 Beziehungen auf unser Rechtsbuch zu finden, so ist dasselbe alsbald nach seiner Vollendung zur Benützung im wirklichen Leben gelangt.

Eine Nutzanwendung des Art. 147 b des Lehenrechts zu Gunsten des Rheinpfalzgrafen Ludwigs des Strengen vom 7. Jänner 1261 hat der § 3 vorgeführt.

Nach dem folgenden enthält die Urkunde des Königs Richard über die Belehnung Ottokars mit Böhmen und Mähren wie weiter mit Oesterreich und Steier vom 6. August 1262 eine Anspielung auf den Art. 130 b des Landrechts.

Der so viel besprochenen Berichterstattung der Gesandten Richards in dem wichtigen Schriftstücke vom 27. August 1263 liegt nach dem § 5 zum grossen Theile die Darstellung des sogen. Schwabenspiegels über die Vorgänge bei der deutschen Königswahl, namentlich bei den Wahlen des Jahres 1257, zu Grunde.

Dass jedenfalls vor das Ende des Jahres 1265 eine Umarbeitung wenigstens der geschichtlichen Einleitung zum kaiserlichen Land- und Lehenrechte in Wirzburg fällt, führt der § 6 an.

Der folgende bespricht eine Nutzanwendung des Art. 147 a des Lehenrechts durch den Pfalzgrafen am Rhein Ludwig den Strengen vom 16. Oktober 1266.

Nach dem § 8 verrathen die Satzungen zweier Provincialconcilien von Breslau und von Wien aus dem Februar und Mai des Jahres 1267 unverkennbare Beziehungen auf den sogen. Schwabenspiegel.

Noch deutlicher als im § 7 tritt im § 9 wieder eine Nutzanwendung des Art. 147 a des Lehenrechts durch Ludwig den Strengen vom 28. Mai 1267 entgegen.

Im § 10 geschah einer Handschrift unseres Rechtsbuches Erwähnung, welche Rudeger der Manesse zu Zürich dem Heinrich von Präckendorf geschenkt hatte, die dieser im Jahre 1268 in die baierische Oberpfalz heimbrachte.

Des Verhältnisses zwischen dem kaiserlichen Land- wie Lehenrechte und den Predigten des Bruders Berthold von Regensburg ist im § 11 gedacht.

Eine etwaige Anspielung auf den Schluss des Abschnittes a des Art. 130 des Landrechts in einer Urkunde vom 11. September 1273 hat der § 12 berührt.

Der folgende führte auf eine wichtige Ausdehnung eines Satzes im Art. 125 des Landrechts durch den Reichsabschied vom 19. November 1274.

Der § 14 sodann berührte eine schon in den §§ 3, 7, 9 hervorgehobene Nutzanwendung des Art. 147 des Lehenrechts, hier durch den König Rudolf aus den Jahren 1277 oder 1278.

Im § 15 ist kurz an das früher wichtige Verhältniss zwischen unserem Rechtsbuche und dem Stadtrechte von Augsburg erinnert worden.

Der § 16 endlich hat Handschriften des kaiserlichen Land- und Lehenrechts aus den Achzigerjahren wie noch aus dem Jahre 1295 vorgeführt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: 1889-1

Autor(en)/Author(s): Rockinger Ludwig von

Artikel/Article: Ueber die Spuren der Benützung des kaiserlichen Land- und Lehenrechts im dritten und letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts 119-186